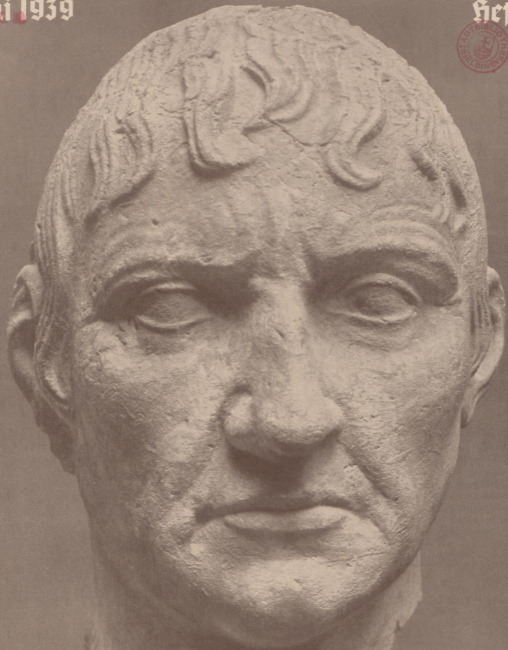


Mai 1939

Heft 5



# Wolk und Kasse

J. F. Sehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft  
Rm. - 70

# Volk und Rasse

Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und  
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

14. Jahrgang

Heft 5

Mai 1939

## Inhalt

Umschlagbild: Kopf eines alten Römers, vorwiegend Nordischer Rasse. Aufn. Schwarz (Altes Museum Berlin)	
Bildbeilagen: Bauernjugend in der Schwalm. Aufn. E. Rehlaff	Seite 97
heffische Bäuerin. Aufn. Rosemarie Cloufen-Rögel	" 98
Frau aus Venedig. Aufn. E. Foherts	" 108
Gondoliere aus Venedig. Aufn. E. Foherts	" 109
Prof. Dr. R. Matthaei, Der Stand unseres Mediziner-Nachwuchses. 1. Teil Medizinalrat Dr. H. Thiele, Die Nordisch-germanische Auffassung über die Invertierten	" 99
Horst Dietram, Die Rassenpolitik Pius XI.	" 106
Dr. Giulio Cogni, Nordische Gestalten in Italien	" 110
10. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung	" 113
Fragekasten	" 114
Amerikanischer Wissenschaftler hebt gegen die Deutsche Rassenforschung	" 115
Die Vererbung hoher Begabung	" 116
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	" 117
Filmbeobachter	" 119
Buchbesprechung	" 120

Herausgeber: Prof. Prof. Aitel, Reichsminister Darré, Min.-Rat Fehle, Reichsamtsleiter Prof. Groß,  
Min.-Dir. Gütt, Staatsminister i. R. Hartnack, Prof. Heiboh, Reichsführer SS Himmler, Prof. Mollison,  
Prof. Reche, Prof. Rüdin, Oberreg.-Rat Dr. Rutke, Obermed.-Rat Dr. Schotthy, Prof. A. Schulz,  
Prof. B. R. Schulz, Prof. Schulze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Wrede, Prof. Zeib

Schriftleiter: Prof. Dr. Bruno R. Schulz, Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 15

**J. S. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Str. 26**

**Bezugspreis** vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -.70, Postcheckkonto des Verlages München 129,  
Postsparkassenkonto Wien 595 94; Postcheckkonto Bern Nr. III 4845; Kreditanfall  
der Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 627 30).





Fot. E. Renaff

### Bauernjugend in der Schwalm

Ein Volk ohne festhaften Bauernstand ist kein Volk, es ist eine Handelsgesellschaft, ein Geschäftsunternehmen, eine Betriebsgenossenschaft oder so etwas Ähnliches, die von jeder handelspolitischen Konjunktur in ihrer Existenz beeinflusst wird. Ein Volk mit schollenfäähigem Bauerntum aber ist etwas Unzerstörbares.

Hermann Löns  
(Für Sippe und Sitte)



Heffliche Bäuerin

Aufn. Rosemarie Claufen-Kögel

Wir Männer werden nicht Söhne haben, denen wir, wenn unsere müde Hand einmal sinkt, getrost unser Werk überantworten können, wenn nicht Mütter sind, aus deren unverzagtem, gottvertrauendem Herzen sie Kraft und Zuversicht schöpfen.

Wilh. Kottenrodt

Prof. Dr. R. Matthaer:

## Der Stand unseres Mediziner-Nachwuchses \*)

Es ist nichts Schrecklicher  
als eine tätige Unwissenheit.  
Goethe.

I.

Verzweiflung über die unzureichende Mitarbeit der Studierenden im Unterricht und über ihre schlechten Leistungen in den Prüfungen trieb mich vor zwei Jahren, als ich den Vorsitz des Ärztlichen Vorprüfungsausschusses in Erlangen übernommen hatte, eine Statistik zusammenzutragen, von der ich Aufschluß über die Ursachen jener Übelstände erhoffte. Brennende Fragen der Gegenwart und der Wunsch, leichtfertigen Behauptungen eine begründete Überzeugung entgegensetzen zu können, drängten mich jetzt schon zu der Auswertung meiner Erhebungen.

Die Klagen über den Nachwuchs unserer akademischen Berufe sind allgemein, er sei nicht nur zahlenmäßig, sondern auch seiner Befähigung nach zu schwach. Noch kürzlich wurde diese Tatsache in einer Denkschrift der Reichsstudentenführung auf Grund von Beobachtungen an allen deutschen Hochschulen festgestellt. Viele mühen sich, Heilmittel zu finden, und es liegen bereits Vorschläge zur Lösung von Teilfragen vor. Aber sie scheinen nicht immer von einem gesicherten Wissen über den Grund des Übels auszugehen.

Gewiß hätte ich meine Aussagen gerne auf eine umfangreichere Erfahrung gestützt. Aber, wenn es gilt, dem rollenden Kade in die Speichen zu greifen, darf man nicht warten. Und der einmal gemachte Anfang mag ähnliche Erhebungen an anderen Hochschulen und in anderen Fakultäten anregen. — Auch kleinere Zahlen scheinen mir dann beweisend, wenn sie gleichartige Bestände umfassen und eindeutig verlaufen, wenn sie zudem nur betätigten, was an gesicherten Erkenntnissen bereits durch große Zahlen in verwandten Bereichen sinnessprechend belegt ist. Ich würde indessen überhaupt keiner Statistik trauen, die ich nicht als Ausdruck der täglichen Erfahrung und eines verständlichen Sinnzusammenhanges empfinden könnte. Erst eine solche aus der Mannigfaltigkeit der Ergebnisse herauswachsende Überzeugung gibt mir den Bekanntheit, verbreiteten Vorstellungen und gängigen Schlagworten entgegenzutreten, um sie zu entkräften. Und wenn ich die gewonnene Einsicht für freudbar halte,

werden mich auch Verdächtigungen oder böswillige Unterstellungen nicht an dem Bestreben hindern, das Erkannte für das Leben nutzbar zu machen. Nur vor einer Mißdeutung möchte ich mich ausdrücklich sichern, nämlich der Meinung, ich sähe den Grund der Übelstände allein auf der Seite der Studierenden und glaubte, wir Hochschullehrer hätten nicht selbst Entscheidendes zu ihrer Abhilfe beizutragen. Um einem derartigen Irrtum vorzubeugen, sei es mir erlaubt, die ersten Sätze aus dem Vorwort meines Physiologischen Übungsbuches, das vor einem Jahre erschien, hier zu wiederholen.

„Unser Hochschulunterricht hat sich an vielen Punkten allzuweit von der natürlichen Sachlage des Lernens entfernt. Dieser Vorgang hat sich gewiss in dem Massenbetrieb der Jahre 1919—33 beschleunigt entwickelt, aber er rührt nicht dorthin. Man wird die Ursprünge der verhängnisvollen Entwicklung auf der Seite der Lehrenden sowohl als auch der Lernenden suchen müssen. Es mangelte an den beiden wesentlichen Antrieben zum Lernen: dem Drang zu erfahren sowie dem Drang zu handeln. Aber die Hochschule ließ es auch an den Gelegenheiten fehlen, diese Antriebe zu wecken: sie bot zu wenig Erlebnis und zu wenig Aufgabe. Wenn wir uns heute dabei an der Hochschule darüber beklagen, daß wir keinen geeigneten Zustand erhalten, so ist es vor allem unsere Pflicht, den Unterricht derart zu gestalten, daß er die besten jungen Deutschen anzieht.“

Die Statistik umfaßt die Prüflinge in den beiden Abschnitten der Ärztlichen Vorprüfung und in der Zahnärztlichen Vorprüfung. Sie beginnt mit dem Oktober 1936, reicht aber mit dem I. Abschnitt bis ins Frühjahr 1935 zurück. Es konnten Angaben gesammelt werden

von 8 Prüfungsterminen im I. Abschnitt über 227 Prüflinge,  
von 4 Prüfungsterminen im II. Abschnitt über 80 Prüflinge,  
von 5 Prüfungsterminen der Zahnmedizin über 38 Prüflinge.

Es wurden verzeichnet möglichst für jeden Prüfling: der Beruf des Vaters, die wichtigsten Noten des Reifezeugnisses, die Prüfungsleistungen und die Semesterzahl.

„Schulurteile und Intelligenzprüfungen haben in der ganzen Welt dieselben Ergebnisse der durchschnittlichen Übereinstimmung zwischen Berufshöhe des Vaters und geistiger Leistung des Kindes gehabt.“ Diese Feststellung Hartnades in seinem Buche

\*) Die Befunde, von denen hier berichtet wird, habe ich am 14. Dezember 1938 in der Physiologisch-Medizinischen Sektion in Erlangen vorgelesen.

„Naturgrenzen geistiger Bildung“ (1930 S. 37) legte die Ordnung der Prüfungsergebnisse der Medizinstudenten nach den Berufskreisen ihrer Väter nahe. Die folgende Übersicht stellt meine Ergebnisse zusammen. Unter „Mittel“ habe ich die Durchschnittsleistungen in den Prüfungen angegeben, wie sie nach der Prüfungsordnung zu berechnen sind, jedoch ohne Abrundung der erhobenen Werte. Dabei wurden nur die Prüflinge berücksichtigt, die bei der ersten Meldung in allen Fächern bestanden. Vergleicht man im I. Prüfungsabschnitt mit dem Gesamtmittel (A und B) 2,2 (zwischen „gut“ und „genügend“), so findet man in der oberen Hälfte der Übersicht die Lehrer und Kaufleute an der Spitze, die Gruppen der Akademiker I und der Verwalter I nahe am Gesamtdurchschnitt und nur die Ärzte und die Gruppe der Akademiker II weit unter dem Durch-

schnitt der Mißerfolge muß nun berücksichtigt werden, daß ein Nichtbestehen in einem Fache sowohl aus Mangel an Befähigung als auch aus Mangel an Fleiß geschehen kann. Für die Entscheidung der Frage, welcher der beiden Gründe vorliegt, kann der Erfolg in der Wiederholungsprüfung benutzt werden. Oft erleben wir es als Prüfer, daß ein Kandidat, der offensichtlich „gebummelt“ hatte, bei der Wiederholungsprüfung, wenn er nun fühlt, daß es darauf ankommt, (denn eine zweite Wiederholung ist nicht mehr möglich!), ausgezeichnet abscheidet. Ich möchte daher glauben, daß diejenigen Prüflinge, die mit der Wiederholung eine Gesamtbewertung von 2,5 nicht erreichen, als wenig befähigt gelten können. Ich habe die Hundertsätze dieser Studenten für jede Gruppe in der 5. Säule unter dem Stichwort „schlecht“ angegeben. Diese Zahl erreicht ihren Höchst-

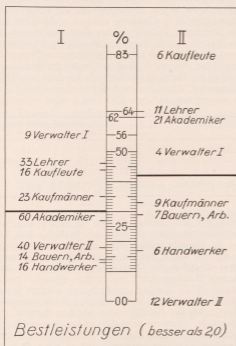
Einfluß des väterlichen Berufes:														
Berufe	I. Abschnitt							II. Abschnitt						
	Zahl	%	Mittel	% best.	schlecht	gut	Wert	Zahl	%	Mittel	% best.	schlecht	gut	Wert
Akademiker I . . .	60	26	2,2	68	17	27	2,5	21	26	1,6	77	19	62	2,0
Ärzte . . . . .	22	10	2,5	54	32	18	3,7	5	6	1,5	80	20	80	1,9
Akademiker II . . .	11	5	2,8	55	37	9	4,5	3	4	2,5	67	33	0	3,7
Lehrer . . . . .	33	14	1,9	64	30	46	2,7	11	14	1,8	82	18	64	2,2
Kaufleute . . . . .	16	7	1,9	87	0	44	1,9	6	8	1,8	83	0	83	1,8
Verwalter I . . . .	9	4	2,2	100	0	56	2,2	4	5	2,5	50	25	50	3,3
Gruppe A . . . . .	129	56	2,1	71	17	55	2,6	45	56	1,8	76	18	60	2,2
Kaufmänner . . . .	23	10	2,1	65	26	35	2,8	9	11	1,8	33	56	33	4,1
Handwerker . . . .	16	8	2,5	69	25	13	3,3	6	8	2,4	67	33	17	3,6
Verwalter II . . . .	40	18	2,5	57	43	18	4,4	12	15	2,7	58	42	0	4,7
Bauern u. Arbeiter	14	6	2,4	86	14	14	2,8	7	9	2,3	100	0	29	2,3
Gruppe B . . . . .	93	42	2,4	66	31	24	3,5	34	44	2,4	62	35	18	3,7
A und B . . . . .	222	98	2,2	69	23	30	3,0	79	100	2,0	70	25	42	2,9

Übersicht 1.

schnitt. Dagegen liegen die Prüfungsergebnisse der Studierenden aus den Berufskreisen der unteren Übersichtshälfte fast alle deutlich unter dem Durchschnitt; nur die Kaufmannsöhne überschreiten eben das Gesamtmittel. Im II. Abschnitt liegen die Verhältnisse durchaus ähnlich; nur die Söhne der Akademiker I und unter ihnen besonders auffallend die Ärztsöhne rücken hier ganz nach oben. Für die richtige Beurteilung einer Gruppe muß aber berücksichtigt werden, wieviele von den zur Prüfung Angetretenden (1. Zahlensäule gibt die Anzahl, 2. den Hundertsatz) sogleich in allen Fächern bestanden; die 4. Zahlensäule gibt darüber im Hundertsatz Aufschluß. Von allen Prüflingen fielen danach im I. Abschnitt 31% durch, im II. 30%. Mehr als 40 vom Hundert fielen im I. Abschnitt nur die Söhne der Verwalter II, der Akademiker II und der Ärzte durch; im II. lagen so ungünstig die Söhne der Verwalter II und I, sowie der Kaufmänner, wobei freilich zu beachten ist, daß die kleine Zahl der Verwalter I im Hundertsatz irreführt. Bei der Betrachtung der

wert im I. Abschnitt mit 43% für die Verwalter II und im II. mit 56% für die Kaufmänner und 42 für die Verwalter II. Beachtenswert ist der Sehlbetrag, den die Zahlen der 4. und 5. Säule jeweils zusammengezogen an Hundert zeigen. Diese Zahl dürfte einen Schluß auf die Häufigkeit der Leichtsinigen zulassen. Demgemäß ist sie für die Gruppe A, die die oberen Berufe der Übersicht zusammenfaßt, im I. Abschnitt (12%) doppelt so groß als im II. (6%). Und im I. Abschnitt ist dieser Betrag deutlich bei den wirtschaftlich Bestgestellten, die „es sich leisten können“, am größten: unter Gruppe A Akademiker I 15%, Ärzte 14%, Kaufleute 13% und unter Gruppe B bei den Kaufmännern 9%; insgesamt Gruppe A 12%, Gruppe B 3%. — Um endlich eine zahlenmäßige Beurteilung der verschiedenen Gruppen zu erhalten, die sowohl die Durchschnittsleistung als auch die Zahl der Unbefähigten, die auch bei der Wiederholungsprüfung keine einigermaßen gute Tote erreichen konnten, berücksichtigt, bin ich wie folgt vorgegangen. Die Zahl der 3. Säule (Mittel)

habe ich mit 100 multipliziert und sodann durch den Betrag, der bei der Zahl der 5. Säule (schlecht) an 100 fehlt, dividiert. Das Ergebnis ist für die verschiedenen Gruppen in der letzten Säule als „Wert“ eingetragen. Das sind nun Zahlen, die etwa wie die fünf Schulnoten zu beurteilen sind; sie haben zudem den Vorteil, daß sie eine feinere Differenzierung bieten. Ich greife nur heraus: I. Abschn.: Kaufleute 1,9; Akademiker 1 2,5; Verwalter II 4,4; II. Abschn.: Kaufleute 1,8; Akademiker 1 2,0; Verwalter II 4,7.



Überficht z.

Im Ganzen genommen scheint mir schon die bisherige Betrachtung der Übersicht den Einfluß der Berufshöhe des Vaters auf die Physikumsleistung zu beweisen. Wichtig für die Bewertung ist indessen noch die Beantwortung der Frage, wie groß die Aussicht auf Bestleistungen in den einzelnen Gruppen sich darstellt. Deshalb habe ich den Hundertsatz der guten Prüfungsleistungen in der vorletzten Säule angegeben und in der Übersicht 2 anschaulich dargestellt<sup>1)</sup>. Auffallend ist in diesem Schaubild vor allem die größere Streuung der Werte im II. Abschnitt. Das glaube ich aus den verschiedenartigen Anforderungen der beiden Prüfungsabschnitte erklären zu dürfen. Im I. Abschnitt, der schon nach 2 Semestern in den Fächern Physik, Chemie, Zoologie und Botanik abgelegt werden kann, wird be-

<sup>1)</sup> Unter Akademiker sind hier aus später erkennbaren Gründen nur die Akademiker I ausgewertet.

sonders das Gedächtnis des Prüflings in Anspruch genommen; während der II. nach dem 5. Semester in Anatomie, Physiologie und Physiologischer Chemie vor allem auf das Verständnis abzielt<sup>2)</sup>. Dazu kommt die Tatsache, daß die Sächer des II. Abschnittes mit ihrer größeren Art-Vielfalt die Teilnahme der Medizinstudenten stärker erregen. So dürfte die stärkere Differenzierung der Leistungen im II. Abschnitt verständlich erscheinen, zugleich aber auch das auffällige Hinausrücken der Akademikerhöhe, das hier beobachtet wird. Alle Berufe der Gruppe A stehen im Schaubild über dem den Durchschnitt andeutenden Querstrich, die Akademiker im I. Abschnitt hart daran; während die Berufe der Gruppe B darunter stehen. Lediglich die Kaufmannshöhe des ersten Abschnittes stellen eine Ausnahme dar. Dabei ist indessen zu bedenken, daß die Berufsangabe „Kaufmann“ sehr verschiedenes bedeuten kann, und daß daher mit einer Uneinheitlichkeit dieser Gruppe zu rechnen ist. Die Gesamtfolge des II. Abschnittes erinnert an die Rangordnung, die Wohlfahrt<sup>3)</sup> erhielt, als er die Leistungen der sächsischen Schüler in den Prüfungen der Hochschule reife nach den Berufen der Väter zusammenstellte. „Die Reihenfolge“, so schreibt Wohlfahrt von seinen Befunden, „läßt sich kennzeichnen als eine Anordnung der Berufe nach dem Maße, indem die Fähigkeit zu selbständiger geistiger Arbeit eine berufswichtige Eigenschaft ist.“

Es ist merkwürdig, daß die Tatsache einer Beziehung zwischen Berufskreis des Vaters und Prüfungsleistung mir von gewisser Seite sofort bezweifelt und auch mit Heftigkeit bestritten wurde, als ich meine Ergebnisse vortrug. Demgegenüber möchte ich zunächst daran erinnern, daß Sartnacke seine entsprechenden Feststellungen 1930 und schon früher im Kampfe gegen die marxistische These der Gleichheit Aller gemacht hat. Für mich handelt es sich jetzt um die Sorge für die Hochschule und die Zukunft unserer akademischen Berufe. Und dafür kommt es darauf an, zunächst einmal die Dinge ganz klar zu sehen. Deshalb möchte ich noch auf gewisse Züge der Übersicht 1 hinweisen, die den behaupteten Zusammenhang besonders eindrucksvoll erhärten. Man vergleiche paarweise verwandte Berufsgruppen, von denen sich der eine durch einen höheren Grad von Selbständigkeit und Unabhängigkeit vor dem andern auszeichnet. Da bieten sich drei Paare: 1. die „Kaufleute“ und die „Kaufmänner“. Während die 23 Höhe von Kaufmännern in 20 Fällen einfach die Angabe „Kaufmann“ gemacht hatten (außerdem 2 Buchhalter und 1 Reisender), wurden als Kaufleute zusammengefaßt: 5 Fabrikanten, 2 Brauereidirektoren, 1 Generaldirektor, 1 Direktor, 1 Buchdruckereibesitzer, 1 Diplombauern, 1 Möbellager-Inhaber, 1 Hotelier, 1 Kolonialwarenhandwerker, 2 Profuristen. Obwohl sich unter der Bezeichnung „Kaufmann“ sicher noch der eine oder

<sup>2)</sup> Um nicht mißverständlich zu werden, stelle ich fest, daß die sämtlichen „naturwissenschaftlichen“ Prüfer bei uns in Erlangen den Hauptwert ebenfalls auf das Verständnis legen. Aber die Kürze der Studienstunde und ein geringeres Maß an weniger tiefen Bindungen der Studenten an ein Grossetrauen des gebildungsähnlichen Berufes.

<sup>3)</sup> Sartnacke-Wohlfahrt, Geist und Torheit auf Primarerbänden. 3. Aufl. Breslau 1934.

andere Angehöriger eines gehobeneren Berufes verbigert, ist die Überlegenheit der Durchschnittsleistungen bei den Söhnen der Kaufleute nach jedem Beurteilungsmassstab unverkennbar. — 2. Besonders auffallend ist der Unterschied in den beiden Gruppen der Verwalter. Unter „Verwalter I“ begreife ich: 2 Verwaltungsdirektoren, 2 Bürgermeister, 1 Verw.-Amtmann, 1 Stadtinspektor, 1 Bankvorstand, 1 Stabsabteilungsmeister, 1 Notar. Die Gruppe Verwalter II umschließt mittlere und untere Beamte: 8 Verwaltungsspektoren, 7 Postinspektoren, 6 Zollinspektoren, 5 Reichsbahninspektoren, 3 Steuerinspektoren, 2 Hausverwalter, 1 Polizeihauptmann, 1 Gendarmerie-Oberkommissar, 1 Kriminalkommissar, 1 Steuerrat, 1 Justizinspektor, 1 Notariatsinspektor, 1 Verwaltungssekretär, 1 Postschaffner, 1 Bahnwärter. Während die Verwalter I meist über dem Durchschnitt liegen, finden wir die Verwalter II in jeder Hinsicht ganz unten stehend. — 3. Endlich sei die Gruppe der Akademiker betrachtet. Akademiker I sind 22 Ärzte, 13 Pfarrer, 9 Ingenieure, 8 Studienräte, 8 Juristen; unter Akademiker II sammelte ich: 3 Forstmeister, 2 Apotheker, 1 Chemiker, 2 Vermessungsleute, 1 Dentisten, 1 Geopraktiker. Wenn diese Aufstellung zweifelhaft erscheint, den verweise ich auf die weiter unten herangeführte Abschätzung der Berufsschwierigkeiten durch die Abiturienten, die ich im Anschlusse an Wohlfahrt gebe. Der Leistungsunterschied dieser beiden Gruppen ist wiederum schlagend. Während die Gruppe der Akademiker I durchweg wenigstens den Gesamtdurchschnitt hält, rückt die Gruppe Akademiker II in eine Reihe mit den Verwaltern II. Es will mir nicht zu früh erscheinen, die Gruppe Akademiker II dementsprechend als eine Abstiegsguppe zu deuten. Es dürfte sich wohl ereignen, daß ein Akademiker in selbständiger Stellung seinen weniger befähigten Sohn in einen Beruf hineinlenkt, der vorwiegend unselbständigere, abhängigere Tätigkeit bietet, wie es beim Forst- oder Vermessungsbeamten oder auch beim Apotheker der Fall sein kann. In diesem Zusammenhange muß ich noch auf die Sonderstellung der Ärztsöhne im I. Prüfungsabschnitt aufmerksam machen. Tatsächlich wird die Leistung der Gruppe Akademiker I durch die Ärztsöhne hier ganz wesentlich gedrückt. Nimmt man die Ärzte aus dieser Gruppe heraus, so erhält man für die übrigen 38: Mittel 2,16, bestanden 79%, schlecht nur 3%, gut 32%, Wert 2,2. Diese rücken also damit auch für den I. Abschnitt nahe an die Spitze. Das eigenartige Versagen der Ärztsöhne im Durchschnitt für den I. Abschnitt drückt sich besonders auffällig in der Zahl der Mißerfolge aus. Von 22 Ärztsöhnen fielen 10 durch: das sind gut doppelt so viel als von den Akademikersöhnen anderer Fakultäten oder um die Hälfte mehr als im Gesamtdurchschnitt. Unter den insgesamt 8 Prüflingen, die auch in der Wiederholungsprüfung Mißerfolg hatten, waren 3 Söhne von Ärzten, das ist aber fast viermal soviel, als ihrem Anteil an der Gesamtzahl der Prüflinge entspricht. Diese bedenkliche Tatsache mag verschiedene Ursachen haben: Zwei möchte ich nennen, die mir bedeutsam erscheinen. Es mag unter den Ärztsöhnen manche geben, die nur der Überliefe-

rung wegen den Beruf des Vaters wählen ohne die Befähigung und damit die innere Neigung, ja die erforderliche Begeisterung für den Beruf, mitbekommen zu haben. Wir haben aber auch beobachtet, daß gerade bei solchen unglücklichen Prüflingen eine vorzeitige Betätigung in dem ärztlichen Beruf eine Kollé spielte. Dadurch wurden sie abgelenkt von der naturwissenschaftlichen Grundlegung ihres Studiums oder auch zu deren Unterschätzung verleitet.

Überzeugend finde ich schließlich die Zahlen, die man durch Zusammenfassung in nur zwei Gruppen erhält, indem man die mehr geistig bestimmten Berufsgruppen denen gegenüberstellt, bei deren Ausübung geistige Befähigung weniger entscheidend ist. Die Übersicht I schließt die oben stehenden Berufe zu der Gruppe A, die unten zu Gruppe B zusammen. Im I. Abschnitt sind die 129 Prüflinge der Gruppe A den 93 der Gruppe B überlegen in der Durchschnittsleistung der Bestandenen sowie in der Zahl der Bestleistungen. In der Gruppe A sind weniger Mißerfolge zu verzeichnen, und, wie Übersicht 3 zeigt, traten die

	Zahl	bestanden n. d. Regelzeit %	meliteten sich verspätet %
Mediziner . . . .	219	52	16
davon: Berufsgr. A	129	57	13
" B	90	43	20
Zahnmediziner . .	38	5	66

Übersicht 3. Studienbauer.

Prüflinge der Gruppe B um die Hälfte häufiger verspätet zur ersten Prüfung an. Auch die Zeit, die der Studierende nötig findet, um sich zur Prüfung zu melden, scheint mir, im großen gesehen, ein tauglicher Maßstab der Befähigung. Wenn man der Gruppe B zugute halten will, daß sie bisweilen durch wirtschaftliche Ungunst zurückgehalten wird, so haben wir schon, daß sich in der Gruppe A ein größerer Hundertsatz der Leichtsinningen aus der Statistik ablesen läßt. Trotzdem bestanden in der Gruppe A beträchtlich mehr Prüflinge den I. Abschnitt nach der Regelzeit. Ich sehe durchaus, daß es Fälle gibt, in denen ein Student, der sich neben seinem Studium sein Brot erwerben muß, die Meldung zur Prüfung hinauschieben muß; aber es gibt auch eine Flucht in das Werkstudientum bei Studenten, die sich aus Unsicherheit nicht zur Prüfung entschließen können, wie ich es auch mehr als einmal beobachten konnte, daß ein Student seine Meldung zur Prüfung zurückzog, weil er sich freiwillig zur Reichswehr gemeldet hatte — offenbar, wie dann später der Prüfungserfolg zeigte, weil er der Peinlichkeit der Prüfung entgehen wollte. Schließlich muß doch bedacht werden, daß der Aufschub der Prüfung fast immer eine weitere wirtschaftliche Belastung darstellt, und daß gerade der wirtschaftlich schwache Student sich darauf einrichten sollte (und wie mir oft zugegeben wurde, auch durchaus könnte), den nur ein Jahr beanspruchenden I. Prüfungsabschnitt pünktlich zu erledigen.

Vergleicht man die in der Übersicht für die Gruppen A und B besonders herausgehobenen 8 Zahlen,



so wird nicht nur die durchgängige Überlegenheit der Gruppe A deutlich; es fällt auch die größere Spannung der Zahlen für die Prüfungsergebnisse des II. Abschnittes in die Augen. Die Prüflinge A schneiden nunmehr noch besser, die B noch schlechter ab. Bedenkt man noch die Art der Anforderungen, die in den anatomischen und physiologischen Prüfungen gestellt werden, so wird man geneigt sein, den auffallenden Leistungsunterschied der beiden Gruppen als einen Intelligenzunterschied zu deuten. Ich bin überzeugt, daß es in der Hauptsache die Vererbung geistiger Fähigkeiten ist, die sich in diesen Prüfungsergebnissen ausdrückt. Ich erwähnte, daß auch mir bereits der Zweifel an der Tatsache der Überlegenheit der Söhne aus geistig bestimmten Berufskreisen entgegentrat; ich habe es aber ebenfalls erlebt, daß nun diejenigen, die sich der einseitigen Sprache der Zahlen (namentlich auch der ganz großen Zahlen amerikanischer Erhebungen) nicht mehr verschließen können, ihre Zukunft zur Milieutheorie nehmen. Die wirtschaftliche Lage halten diese sonderbaren Leugner einer Vererbung geistiger Eigenschaften für die überlegend bestimmende Kraft — ja legten Endes doch

des geistigen Gesichtes einer Nation! — Die Übersicht I gestattet den Vergleich von zwei verschiedenartigen Berufsgruppen, die sich jedoch in ganz der gleichen ungünstigen Wirtschaftslage befinden. Die Lehrer-Söhne gehören im Gesamtdurchschnitt gesehen zu den besten Prüflingen überhaupt, während die Söhne der Verwalter II sich gerade am Gegenpole befinden. Bedeutsam finde ich es, daß Wohlfahrt bei der Sichtung der Hochschuleis-Prüfungen in Sachsen auf genau denselben Gegensatz gestoßen ist. Anschließend an seine oben bereits angeführte Feststellung fährt er fort: „Die Berufe, in denen eine gewisse geistige Initiative zugunsten anderer Eigenschaften weniger stark hervortritt, so vor allem der des mittleren und unteren Beamten, nehmen hier eine Sonderstellung ein, die sich an Ergebnissen von Intelligenzprüfungen sonst nicht so beobachten läßt.“ (Sie stehen in der Rangordnung Wohlfahrts zu unterst!) „Andererseits steht eine Sondergruppe der mittleren Beamten, nämlich der ausgesprochenen Aufstiegsberuf des Volksschullehrers, in unmittelbarer Nähe der in der Rangordnung führenden akademischen Berufe.“ (Fortsetzung folgt.)

Medizinalrat Dr. H. Thiele:

## Die Nordisch-germanische Auffassung über die Invertierten

Bis in die allerjüngste Zeit hinein beanspruchte das Problem der Behandlung der Homosexuellen noch viel Interesse, besonders mit Rücksicht auf die Betreuung der Jugendlichen.

Die vorhandenen Beobachtungen über das Vorkommen konträren Geschlechtsverkehrs reichen bis in die ältesten Zeiten der Menschheitsgeschichte hinein. So berichtet Oefele bereits vom homosexuellen Verkehr bei den Ägyptern. Auch bei den Juden ist die Homosexualität seit den ältesten Zeiten bekannt und weit verbreitet.

Als Heimatland der Homosexualität dürfte Asien anzusehen sein, auch heute noch wird die Homosexualität besonders im Orient beobachtet. Von Kreta aus fand die Homosexualität offenbar Eingang auch nach Griechenland. Nach Zeller unterschieden die Griechen anfänglich reine und unreine Männerliebe. Diese bildete gleichsam ein Band lediglich der seelischen Anziehung, jene wurde bald zu etwas Schändlichem.

Können es anfänglich mehr platonische, schwärmerische Verhältnisse sein, so drohen später bei zu fester Bindung die Gefahren unglücklicher Assoziationen, die dann auch zu konträren sexuellen Empfindungen führen können. Nur die größere Säufligkeit der Gelegenheit zur Entwicklung der konträren Sexualempfindung bedingt es, daß die Homosexualität die übrigen Perverstäten zahlenmäßig weit übertrifft.

Das Auftreten von gebaufter Homosexualität ist beobachtet worden bei zivilisierten Völkern und auch bei tiefstehenden. Es ist anzunehmen, daß die Einflüsse der Kultur allein nicht immer entscheidend sind, um so mehr anthropologische Ursachen.

Wie alle Völker des Nordens empfanden unsere Vorfahren die Homosexuellen als entartete Menschen, die sie töten ließen. Eine solche Todesstrafe gegen den homosexuellen Täter war den germanisch empfindenden Menschen die notwendig gewordene Ausmerzung rassistisch entarteter Menschen.

Auch bei den Römern war die Homosexualität weit verbreitet, und je schneller der Verfall des alten römischen Imperiums um sich griff, desto stärker war die Zunahme der Homosexualität, am schlimmsten wohl unter Kaiser Nero.

Bei den Germanen fand die Homosexualität erst größere Verbreitung in der Zeit, als sie mit Rom in nähere Berührung kamen.

Ausführlich hat Rudolf Klare in seinem verdienstvollen Werke: „Homosexualität und Strafrecht“ nachgewiesen die verschiedenartige Einstellung der großen Völker zur Frage der Homosexualität und ihre strafrechtliche Stellungnahme einst und jetzt.

In einem so berühmten gewordenen Werke: „Die germanischen Todesstrafen“ weist Karl von Amira nach, daß die Todesstrafen den Germanen nicht nur ein Mittel der Abschreckung und Vergeltung gewesen seien, sondern daß sie den Sinn gehabt hätten, die Kasse rein zu erhalten. Minderwertige Menschen hätten so ausgemerzt werden sollen.

Das allgemeine Landrecht für die preussischen Staaten vom Jahre 1820 vertritt hierbei noch annähernd den gleichen Standpunkt wie die Carolina.

Erst während der Jahre nach der französischen Revolution machen sich auch in Deutschland Bestrebungen geltend, die Strafen für die Homosexualität wesentlich herabzusetzen. Als erster Deutscher

Staat erklärt in seinem Strafgesetzbuch, damals unter dem Einflusse von Feuerbach, Bayern die widernatürliche Unzucht für strafbar.

In der Folgezeit setzt sich das Ideengut der französischen Revolution fast immer entscheidender durch, die westlich orientierte Weltanschauung findet auch in Deutschland weiter Eingang selbst in der Frage der strafrechtlichen Beurteilung der Homosexuellen, so daß schließlich in der damaligen deutschen Gesetzgebung in allen Ländern an Stelle der Todesstrafe für die Invertierten Freiheitsstrafen treten.

Als sich das 19. Jahrhundert seinem Ende näherte, begannen auch die Naturwissenschaften, besonders die Medizin, sich mit der Frage der Homosexualität zu beschäftigen, besonders waren es die Psychiater und die Gerichtsmediziner. Hierbei ließen sich vorzugsweise zwei Betrachtungsweisen unterscheiden, welche, je nach dem Standpunkt der Beurteilung, die Homosexualität als erworbenes Laster oder als Folge einer angeborenen Konstitution schließlich auswerteten.

Zunächst waren es damals vorzugsweise die Veröffentlichungen von Casper und Westphal, welche die Aufmerksamkeit weiter Kreise der Ärzte auf solche Fälle der Homosexualität richteten, bei denen die Neigung zum gleichen Geschlecht in einer sehr frühen Lebensperiode sich anscheinend entwickelt hatte, so daß die Annahme einer angeborenen Störung begründet zu sein schien. Westphal, von dem auch die Bezeichnung der konträren Sexualempfindung stammt, glaubte damals nachweisen zu können, daß es sich bei allen seinen Beobachtungen um eine ausgesprochene psychopathische Erkrankung aus anderer Art handele, so daß also neben der nachgewiesenen sexuellen Perverstität auch regelmäßig andere psychische Abnormitäten nachweisbar sein müßten.

Spätere Beobachtungen ergaben, daß die Homosexualität in Deutschland nur in seltenen Ausnahmefällen eine angeborene Erscheinung ist, die weitaus meisten Fälle sind vielmehr auf Entgleisungen zurückzuführen, deren Wurzeln schon in früher Kindheit zu suchen sind analog den Vorgängen, wie sie auch bei anderen sexuellen Verirrungen beobachtet werden können.

Das Auftreten von Störungen im Sinne der Homosexualität erst im späteren Leben wird nur ganz ausnahmsweise beobachtet.

Auch unter den im jugendlichen Alter Entgleisten befindet sich eine nur geringe Anzahl von tatsächlich psychopathischen Naturen, bei denen die Widerstandsfähigkeit auf Grund ihrer sexuellen Konstitution vermindert ist und die dadurch besonders empfänglich sind zu Neigungen, die mit pathologischen Verbindungen verknüpft sind. Auch ist durch zahlreiche ärztliche Beobachtungen erwiesen, daß eine nicht unerhebliche Anzahl sonst ganz gesunder Menschen diese Neigung lange Zeit später noch beibehält.

Zur Klärung des Vorkommens der Homosexualität sind zahlreiche Untersuchungen angestellt worden. Die Annahme von der ursprünglichen bisexualen Anlage des Embryos, die dann bei einzelnen Individuen etwa ausnahmsweise das männliche Zentrum verkümmern lassen könnte, hat sich niemals bestätigt. Alle solche Erklärungsversuche sind keines-

wegs als gelungen zu bezeichnen, vielmehr sprechen die tatsächlichen Beobachtungen durchaus dafür, daß die Homosexualität sich in ähnlicher Weise entwickelt, wie die übrigen Perverstitäten.

Noch um die letzte Jahrhundertwende vertrat der damals angesehene Berliner Psychiater N. Eulenburg den Standpunkt, daß man zwischen krankhafter und laienhafter Homosexualität zu unterscheiden hätte, je nachdem, ob eine neuropathische Veranlagung gleichzeitig nachzuweisen wäre.

Während dieser Jahre war es auch, daß im Auslande Ärzte und Philosophen sich mit dem Problem der Homosexualität beschäftigten, so namentlich in England, Frankreich, Italien, Rußland und Amerika.

All diese Arbeiten konnten jedoch nur Erklärungsversuche bleiben, zu einer Gewißheit konnten sie nicht führen, denn der Kern des Rätsels blieb ungelöst. Es blieb bei der Aufstellung von Theorien, die besonders hervorhoben, daß die Homosexualität oft der Ausdruck, die Folge oder die Begleiterscheinung sei einer krankhaften Anlage auf dem Boden eines anormalen Nervensystems, oder eine Angewohnheit darstelle aus laienhafter Neigung, begünstigt durch äußere Einflüsse. Immerhin ließen alle diese Erklärungsversuche die deutliche Tendenz erkennen, die Strafbestimmungen gegenüber den Homosexuellen zu mildern, wenn nicht gar gänzlich zu beseitigen.

In den aus dieser Zeit stammenden Lehrbüchern der Medizin findet sich nicht selten noch zum Ausdruck gebracht, daß man dem Zustande des Homosexuellen vom Standpunkte des Moralisten nicht gerecht werden könnte, sondern ihn nur begreifen dürfte von der Warte des Arztes aus. Abschließend läßt sich sagen, daß damals die ärztlichen Anschauungen dahin schließlich überein kamen, daß die erworbene Homosexualität viel häufiger sei, als etwa eine angeborene. Die Umwandlung des normalen heterosexuellen Empfindens bei den Invertierten erfolge meist erst nach Abschluß der Geschlechtsreife. Immer würde die Entstehung der Homosexualität begünstigt durch die Erbanlagen und andere degenerative Momente. Gelegentlich wurde dann damals auch von Nichtärzten darauf hingewiesen, daß sich gerade unter den Homosexuellen vielfach nicht unbedeutende Männer der Wissenschaft und der Künfte vorfinden, sowie ruhmvolle Dichter, deren strafrechtliche Verurteilung nur schwer tragbar sei. Gleichzeitig wurde auf die Gefahren hingewiesen seitens des Erpressertums bei der strafrechtlichen Verfolgung der Homosexualität. Ja, man stellte die Frage, ob bei der weiten Verbreitung dieser sexuellen Entgleisungen es zum Tugenden der öffentlichen Moral wäre, wenn solche Perverstitäten in Form von viel Staub aufwirbelnder Skandalprozesse erörtert würden.

Gleichzeitig beschäftigten sich um diese Zeit auch namhafte Rechtsgelehrte mit der Frage der Homosexualität, und schließlich wurde sogar dieses Thema Gegenstand des schöngeistigen Schrifttums.

Die Psychiater Kräpelin, von Schrenk-Wöding, Forel, Aschaffenburg und noch viele andere beschäftigten sich während dieser Zeit mit der Frage der Besserungsfähigkeit und Heilbarkeit der konträren Sexualempfindung, wobei die verschiedenartigsten Ansichten vertreten wurden.

Um alle „Befreiungsbestrebungen“ organisatorisch zu erfassen und ihnen, dem damaligen Zeitgeist entsprechend, die erforderliche Stoßkraft zu geben, so führt Rudolf Klare aus, gründete der Jude Magnus Hirschfeld im Frühjahr 1897 das sog. wissenschaftlich-humanitäre Komitee. Offenbarer Zweck all dieser Befreiungen war, die gesellschaftliche Anerkennung des gleichgeschlechtlichen Verkehrs zu erreichen, und die Brechung des gesunden Widerwillens des Volkes gegen die Homosexuellen. Sein später noch gegründetes Institut für Sexualwissenschaft in Berlin wurde vielfach während der Jahre nach dem Kriege in den Kreisen der Eingeweihten als günstige Vermittlungsstelle für den internationalen Knabenhandel bezeichnet. Trotz seiner so umfangreichen Werbetätigkeit fand die Art seiner Propaganda auch nicht überall gleichen Anklang, selbst in den Kreisen der Homosexuellen nicht, am wenigsten als er seinen Homosexuellenfilm herausbrachte: „Gesetz der Liebe“. Später nahm außerdem der Bund für Menschenrechte den angeblichen Befreiungskampf der Homosexuellen auf, andere Vereinigungen kamen hinzu, bis schließlich die Forderungen sämtlich gipfelten in dem Kauf nach einer Erneuerung der gesamten Sexualkultur, der sich am eifrigsten wohl die damals gegründete Weltliga für Sexualreform annahm, welche auf die von früher her bekannten Forderungen Magnus Hirschfelds größtenteils zurückgriff.

Ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Strafgesetzgebung bei den verschiedenen Völkern zeigt, daß grundsätzlich zwei Richtungen zu unterscheiden sind, eine Westlich-romanische und eine Nordisch-germanische. Während bei diesen, abgesehen von qualifizierten Fällen, die homosexuelle Betätigung im allgemeinen straffrei bleibt, so wird im Gegensatz hierzu bei den nordisch-germanischen Völkern der gleichgeschlechtliche Verkehr zwischen männlichen Personen überall grundsätzlich bestraft. Für Deutschland blieben entscheidend die Strafvorschriften, wie sie der so lange Zeit hindurch bekämpfte § 175 des Deutschen Reichsstrafgesetzbuches vom Jahre 1871 zum Ausdruck bringt.

Durch sein Urteil vom 1. August 1933 hat nunmehr das Reichsgericht seinen früheren Standpunkt erfreulicherweise insofern verlassen, daß es den offenbar früher zu eng gefaßten Umfang des Begriffes der widernatürlichen Unzucht verlassen hat, um ihn zu erweitern. Auch durch die Strafgesetznovelle vom 28. 6. 1935 wurde der Tatbestand des § 175 geändert und ergänzt. Mit Recht führt hierzu Rudolf Klare aus, daß hierdurch viele Mängel der alten Vorschrift beseitigt worden sind, da künftig jede geschlechtliche Handlung zwischen Männern bestraft wird. Besondere Beachtung verdient auch insofern die neue Art der Rechtsprechung, daß jetzt zwischen Dienst- und Unterordnungsverhältnis scharf unterschieden wird, beispielsweise bei den Gefolgsschaften und bei der SS., SA. und der SA. In ständiger Rechtsprechung hat das Reichsgericht jetzt entschieden, daß die frühere Auffassung vom Begriff der Homosexualität zu eng begrenzt gewesen sei, und stützt sich jetzt mehr, als während einer früheren Epoche, auf den tieferen Sinn des Gesetzes. Hierdurch werden auch die

Grenzen zur Erfassung des Treibens der Invertierten gleichzeitig wesentlich erweitert.

Und nicht zuletzt ist dankbar anzuerkennen, daß durch diese Wandlung der Rechtsprechung des höchsten deutschen Gerichtes, dem ursprünglichen und gesunden Rechteempfinden des Volkes jetzt weit mehr als früher entgegen gekommen wird. Auf diese Weise werden auch die unserer Rasse zukommenden Werte wirksamer geschützt werden können. Da schon früher die österreichische und in ähnlicher Weise die ständige englische Rechtsprechung viel strenger verfuhr bei der Beurteilung homosexueller Handlungen, als die deutsche, so mußte um so mehr erwartet werden, daß Rückfälligkeiten auf diesem Gebiet der Rechtsprechung bald ausgeglichen würden. Im Zuge der Entwicklung dürfte es liegen, auch hierbei alle noch vorhandenen Überbleibsel einer glücklich überwundenen Epoche durch eine Neuaufrichtung der Rechtsprechung restlos auszugleichen.

Wenn es auch bislang noch nicht gelungen ist, die eigentlichen Wurzeln der Homosexualität aufzuklären, so lehrt doch die Erfahrung, daß, wenn auch mehr ausnahmsweise, die Neigung zu homosexuellen Betätigungen auf degenerativer Grundlage beruhen kann, jedoch meist nur dann, wenn die Homosexualität gleichzeitig die Folge oder eine direkte Begleiterscheinung ist bei einem Geisteskranken. Wenn sich eine solche Tatsache als erwiesen herausstellen sollte, dann ergibt sich hieraus ohne weiteres die Möglichkeit der strafrechtlichen Schuldloserklärung in gleicher Weise, wie auch sonst bei Geisteskranken. Bei allen übrigen Fällen dürfte es keineswegs am Plage sein, an einen Strafausschließungsgrund zu denken. Im gesunden Nordisch-germanischen Empfinden war niemals Raum vorhanden für irgendwelche Zugeständnisse für homosexuelles Treiben, das den Volkskörper schädigt.

Ein geschichtlicher Überblick über die Einstellung zum Verhalten der Invertierten lehrt, daß das Nordisch-germanische Empfinden zwar mehrfach schon überfremdet worden war, früher schon einmal durch den Einfluß der katholischen Kirche, später war vorübergehend entscheidend die Ideemwelt der französischen Revolution, schließlich war es die Zerfetzung des natürlichen, germanischen Empfindens während der liberalistisch-individualistischen Zeit, die ihren Höhepunkt erreichte mit der Werbetätigkeit des sog. Wissenschaftlichen humanitären Komitees.

Erst jetzt endlich hat man sich wieder erinnert, daß die Einstellung zur Frage der Homosexualität nur raffisch folgerichtig gelingt. Wenn auch die westlich-romanisch eingestellten Völker hierbei eine andere Wesenart zum Ausdruck bringen und daher auch eine andere strafrechtliche Auffassung haben, für das Nordisch-germanische Empfinden bleibt jede homosexuelle Betätigung strafwürdig; die Schulaltergrenze ist weit heraufzusetzen, möglichst bis auf das 25. Lebensjahr hinauf, da wir noch immer nicht die Grenze genau angeben vermögen, über die hinaus eine Verführung als ausgeschlossen anzusehen ist.

Während meiner langjährigen Tätigkeit als Gerichtsarzt sah ich bei der Begutachtung homosexueller nur ganz ausnahmsweise solche Typen, bei denen

die Triebanomalie von frühester Jugend an in Erscheinung trat, etwa in Neigungen, die sonst nur dem weiblichen Geschlecht eigen sind. Es waren dann solche Fälle, die von der abnormen Sexualität gleichsam völlig durchsetzt waren, wömoglich auch in körperlicher Beziehung noch, also sich auffallend bemerkbar machten etwa durch gleichzeitig abweichende Brust-, Stimm- und Haarbildung. Doch handelte es sich hierbei nur um Ausnahmefälle. Immerhin war ihr Vorkommen beachtenswert bei der Beurteilung der Frage ihrer psychosexuellen Gesamtveranlagung. Im übrigen kann bei der Entscheidung über den pathologischen Ursprung der Veranlagung die Frage nach dem Vorliegen einer angeborenen oder früh erworbenen Homosexualität nur geringe Bedeutung haben, da beide Formen auch ohne krankhafte Begleiterscheinungen vorkommen können. Erst die sonstigen Beobachtungen, der Grad und der Umfang der tatsächlich vorliegenden Psychopathie vermagen die

Gesamtbeurteilung der Veranlagung entscheidend zu fördern.

Heute wissen wir, daß die Schwere einer sexuellen Verirrung kein Beweis zu sein braucht für das Vorhandensein eines pathologischen Zustandes, da für alle solche Entgleisungen zahlreiche Beobachtungen vorhanden sind auch bei geistig sonst gesunden Menschen. Andererseits kann jede Perverrität auch bei Geisteskranken vorkommen, es gilt nur immer zwischen den gefundenen und geisteskranken Delinquenten zu unterscheiden; eine solche Entscheidung kann jedoch nur eine sorgfältige psychiatrische Beobachtung erbringen.

Immer aber wird die gesunde und ursprüngliche Empfindung unseres Volkes, die tief verankert ist in der germanisch-Nordischen Auffassung, sich ablehnend verhalten gegenüber jedem homosexuellen Treiben.

Anschrift des Verf.: Militärisch bei Breslau, Bahnhofstr. 47.

Horst Dietram:

## Die Rassenpolitik Pius XI.

Die letzten Lebensjahre Papst Pius XI. sind durch seine zahlreichen Äußerungen rassenpolitischer und „eugenischer“ Art gekennzeichnet. Den Anlaß hierzu gab des öfteren die Kassengeseggebung des Deutschen Reichs. Sie stellte für die meisten Völker der Erde eine völlige Umwertung aller Werte dar und legte den Grundstein für einen Neuaufbruch und eine Befinnung auf die natürlichen Lebenswerte der Menschen. Erstmals erkannte sie allgemein gültig an, daß es nicht nur Rassenschranken gibt, sondern ebenso auch erblich bedingte Unterschiede innerhalb der einzelnen Rassen und Volksgruppen. Das, was für die Bezirke der übrigen Lebewesen bereits weitfichtige Forscher als deren Lebensgesetze erkannt hatten, konnte die Erforschung des menschlichen Lebens erneut beschäftigen. Ohne mystische Spekulationen, ohne einem vorweggenommenen Dogma zu folgen, ging die völkische Wissenschaft ihren durch die Tatsachen vorgezeichneten Weg und legte damit die Grundsteine für das umfassende rassenpolitische Gefügewerk unseres Volkes. Diese Entwicklung bedeutet einen Bruch mit Anschauungen, die ihre Wurzeln nicht nur in dem mittelalterlichen Kirchenglauben haben, sondern ebenso in jenem liberalen Gedankenengort, das die französische Revolution auslöste. Die Kassenerkenntnis unserer Zeit entspricht in ihrem Wesen genau den gleichen Umwälzungen wie jene, die ein Kopernikus zu seiner Zeit hervorrief und eine radikale Kampfansage der katholischen Glaubenswelt zur Folge hatte. Die Kampfmethoden der katholischen Kirche haben sich seitdem zwar geändert, ihre Grundeinstellung ist jedoch die gleiche geblieben. Immer wird der Versuch unternommen, die „ewig gültigen“ Dogmen mit den neuen Erkenntnissen in Einklang zu bringen, um dadurch Angriffe und Zerfegungen in den eigenen Reihen zu vermeiden. Um das beginnende Kassenerwachen der Völker in die für die katholische Kirche genehmen

Bahnen zu lenken, wurde unter dem Pontifikat Pius XI. frühzeitig der Rassenforschung entsprechende Aufmerksamkeit zugewandt und am 31. 12. 1930 die Enzyklika *casti connubii* verkündet. Sie verdammt mit scharfen Worten die Sterilisation jener Individuen, die weder für ein Volk von Tugenden noch für die Menschheit eine Würde sind, gibt aber gleichzeitig Richtlinien dafür, wie auf unblutige Art und Weise eine Vermehrung des Krankhaften verhütet werden könne. In den Kommentaren zu dieser Ehe-Enzyklika wurde betont, daß sie mehr im Namen der Menschlichkeit als im Namen der Religion erlassen sei. Ihr Grundgedanke ist es, die natürlichen Rechte des sakrosankten Gutes der Familie weder aus eugenischen noch aus anderen Gründen zu verletzen. Im tiefsten handelt es sich jedoch darum, die für den Papst notwendige Macht zu erhalten, d. h. die Einheit aller unter ihm vereinigten unterschiedlichen Menschen und Menschengruppen. Damit hatte Pius XI. noch bevor der Nationalsozialismus 1933 die Macht übernahm, die katholische Welt Deutschlands auf eine Linie festgelegt, die sie später in Gegensatz zur staatlichen Gefeggebung brachte. Unablässig befaßten sich seitdem katholische Wissenschaftler mit Rassenforschung und der Kassengedanke wurde in katholischer Fasssung in die Propaganda der *actio catholica* übernommen. Besonders hervorgetreten sind Pater Wilhelm Schmidt und Muckermann, ehemals S.J. Die Auslegungen von Schmidt zielen darauf ab, eine Vererbung geistiger Eigenschaften zu verneinen und die Seele als jeweils von Gott bei der Zeugung neu geschaffen zu erklären. Eine Vererbung körperlicher Eigenschaften ließ sich auf die Dauer auf Grund der übermächtigen Beweise hierfür jedoch nicht bestreiten. Auf diese Weise wurde versucht, die Dogmen einigermaßen in Einklang mit dem neuen, aus dem Norden stammenden Gedankengut zu bringen.

Eine weitere indirekte Stellungnahme des Papstes gegen die Gesetzgebung zur Verhütung erbkranken Nachwuchses kam anlässlich des 2. Internationalen Kongresses der in den St. Lukas-Gilden vereinigten katholischen Ärzte in Wien 1936 zum Ausdruck. Nach dem Grundsatz *homo sacra res homini* „der Mensch sei dem Menschen heilig“, wurde erneut die Sterilisation verurteilt, da dadurch Faktoren verlegt würden, „die die menschliche Biologie von der tierischen trenne, Faktoren, von denen die Biologie nun selbst einmal nicht absehen kann“. Der Staat, so wurde festgestellt, könne nicht die gleichen Rechte über seine Bürger ausüben wie der Viehtreiber über seine Tiere. Die Kirche müsse jede Art der Eugenik, die gegen das Naturrecht und gegen die göttlichen Gebote verstoße, verwerfen. Sie stehe auf dem Standpunkt, daß die katholische Lehre von der unmittelbaren Erschaffung einer jeden Seele durch Gott auch Richtlinien für die Eugenik ist und daß in allen Konfliktsfällen das Seelenheil des Einzelnen der Keinerhaltung der Rasse vorzugehen muß. Als Vertreter des Papstes sprach damals der Mailänder Professor Pater Agostino Gemelli und betonte, daß Pius XI. in der Enzyklika *casti connubii* eine tiefe Erkenntnis der modernen Biologie im allgemeinen und der medizinischen im besonderen gezeigt habe und seine Stimme mehrmals erbob, um Irrtümer, Widerprüche und Schäden der Eugenik zu zeigen, so wie er die präventive Sterilisation als einen Irrtum und als ein soziales Verbrechen verwarf. Von diesen Grundgedanken sind auch die späteren Äußerungen des Papstes zur Rassenfrage durchgezogen. Sei es, daß er vor den zahlreichen Pilgerabordnungen zur Rassenfrage Stellung nahm oder sei es in jenem Rundschreiben an die katholischen Universitäten, das auf seine Initiative zurückzuführen war und in dem im Jahre 1938 die römische Seminar- und Universitätskongregation die Direktoren der kirchlichen Hochschulen aufforderte, gegen den Rassen- und Blutsgedanken mit allen ihnen zu Gebote stehenden wissenschaftlichen Mitteln vorzugehen, so vor allem gegen die Auffassung, daß die Menschenrassen in ihrer Art unterschiedlich, daß in der Art der Rasse alle geistigen und sittlichen Eigenschaften des Menschen eingeschlossen sind und daß alle Dinge, den Menschen einbegreifend, nichts anderes als verschiedene Erscheinungsformen des lebenden Universums sind, die sich in langen Zeiträumen entwickeln. Stets war der Papst bemüht, Angriffe auf die katholische Glaubenslehre und die Dogmen auf jede ihm mögliche Weise zu bekämpfen oder mindestens zu neutralisieren, so daß einer Spaltung der *una sancta ecclesia* vorgebeugt werden könnte. Der Notwendigkeit der Zeit entsprechend wurde deshalb von seiner Seite aus besonderer Wert auf die Erforschung biologischer Fragen und Zusammenhänge gelegt, was freilich einige ernsthaft katholische Forscher bereits zu den gleichen Ergebnissen kommen ließ, wie die von ihnen bisher abgelehnte deutsche Wissenschaft. Dieser ablehnenden Haltung gegenüber den Grundergebnissen moderner Rassenbiologie entsprach auch die Einstellung Pius XI. zur Judenfrage.

Um der höheren Einheit der von ihm geführten Gefolgschaft willen war es ihm unmöglich, sich dem Judentum gegenüber ablehnend zu verhalten. Als dann später im Jahre 1938 Italien unter Führung Mussolinis ein Judenratut beschloß und umfangreiche Vorkehrungen traf, die eine Rassenvermischung mit nichtitalienischen Volksangehörigen unterband, hatte dieser Schritt eine Kampfreise des Papstes gegen die Rassenlehre anlässlich einer Begrüßung von Schülern der katholischen Organisation „Propaganda Sive“ zur Folge. Darin sagte er, „es gibt nur eine Art katholischen Denkens, und diese darf nicht rassistisch, nationalistisch oder separatistisch sein. Wir wollen keine Unterschiede innerhalb der Familie der Menschheit machen.“ Und er fuhr fort: „Man vergift heute, daß das Menschengeschlecht nur eine einzige, große, umfassende Rasse ist. Verschiedenheiten befinden innerhalb des Menschengeschlechts nur in der Art, wie es etwa in einer Musikkomposition ‚verschiedene Variationen‘ gebe.“ Diese Variationen seien aber nur verschiedene Ausdrucksformen desselben Elements. Ebenso seien die verschiedenen Ausdrucksformen des Menschengeschlechts nur Teile einer einzigen großen universellen katholischen Rasse, einer einzigen großen universellen Familie. Bezüglich Italiens fragte er, ob es Italien in so schändlicher Imitation nötig gehabt habe, Deutschland nachzuahmen. Diese Herausforderungen wurden durch Mussolini bald darauf mit seinem bekannten kurzen Wort abgetan, das er in Rom sprach: „Wisset und jeder soll es wissen, daß wir auch in der Rassenfrage unbeirrt vorwärts gehen. Zu sagen, daß der Faschismus irgend jemand oder irgend etwas nachäffen wird, ist rundweg Unsinn.“ Die Worte des Papstes gegen Italien erinnern in ihrer Art an jene Enzyklika, die er „mit brennender Sorge“ gegen die Fortschritte des Rassengedankens in Deutschland erließ.

Papst Pius XI. trat einst die Herrschaft in der katholischen Kirche als sogenannter unpolitischer Papst an. Die letzten Jahre seines Lebens haben ihn jedoch mehr und mehr zu politischer Aktivität veranlaßt. So hat er nicht nur den großzügigen Ausbau der katholischen Aktion in die Wege geleitet, sondern ebenso sehr die Mission in den außereuropäischen Ländern begünstigt. Auch die Förderung von Film und Rundfunk und der Einfluß der früher von der katholischen Kirche abgelehnten modernen Technik in den Dienst der Kirche geht auf ihn zurück. Sein ständiger Kampf gegen den aufbrechenden Rassengedanken und die Erkenntnis, daß nicht Mensch gleich Mensch und Blut gleich Blut ist, entsprang seinem Willen, die Macht der katholischen Kirche gegenüber allen Zerfegungserrscheinungen zu hüten und sie weiterhin in ihrer Kraft zu stärken. Er erkannte, daß das rassistische Denken, wenn es zur Richtschnur für die Neuordnung der Welt wird, das Auseinanderbrechen des Weltkatholizismus zur Folge haben muß. Es wird deshalb auch weiterhin nicht an Versuchen fehlen, die das Erbe Pius XI. fortsetzen und nach wie vor sich gegenüber den ewigen göttlichen Gesetzen des Blutes ablehnend verhalten. Den Durchbruch des rassistischen Denkens jedoch in der Welt, das der Wahrheit dient, werden sie nicht verhindern.



Frau aus Venedig

(Vorwiegend Mittelländisch-Nordisch mit geringem Dinarischem Einschlage)

Zuſn. E. Folberts



Gondoliere aus Venedig

(Vorwiegend Nordisch-Mitteländisch mit Dinarischem Einschlage)

Auhn. E. Folkerts

Dr. Giulio Cogni, Siena:

## Nordische Gestalten in Italien

Mit 6 Abbildungen

Obwohl man wissenschaftlich von einer Nordischen Kasse spricht, darf man nicht vergessen, daß es in den verschiedenen Völkern viele Nordische Spielarten gibt, je nach der verschiedenen Seelengestaltung der Nationen. Und dieses nicht nur wegen der verschiedenen Völkermischungen Europas, sondern auch wegen der Sonderprägung, die jedes Volk besitzt.

Es ist oft erwähnt worden, daß es eine Nordische Kasse mit italienischer Prägung gibt. Die alten Römer aus echtem italienischen Ursprung waren bekanntlich Nordischer Kasse. Es gibt aber eine besonders römische Prägung, die z. B. die römische Büste von den griechischen Gestalten mit einem Blick unterscheiden läßt. Die weiche und feierliche Art der göttlichen Gestalten Griechenlands ist wesentlich anders als die derbe und kantige Kasseprägung der Römer. Es gibt also wie einen griechischen auch einen besonderen römischen Typus mit Nordischen Zügen.

Wenn man aber fragt, ob die heutigen Italiener Nordischer Kasse dieselben Züge der alten Römer besitzen, kann man das nicht durchaus bestätigen, obwohl oft die echt römischen Züge wieder auftauchen können. Wenn man aber bedenkt, daß die heutigen Italiener hauptsächlich Südländer sind, im Sinne einer vollständigen Enttöndung der Kasse und eines vollständigen Verlustes der römischen Art, muß man dem entgegensetzen, daß die allgemeinen Charakterzüge des italienischen Volkes in seinen besten Schichten dieselben des alten Roms geblieben sind (wie es eine Betrachtung der Säle und gleichzeitig eine Betrachtung der Besucher der neueröffneten *Museo Augusta della Roma antica* in Rom zeigt), obwohl die Ausdrucksart und manches andere nunmehr von denselben oft abweicht.

Es ist nicht am Platz, die verschiedenen brennenden Fragen des römischen Verfalls und der Wiederauferstehung des italienischen Mittelalters wieder zu erörtern. Gewiß waren die späteren Römer allzu oft entartete Menschen; gewiß haben die germanischen Einwanderungen neue Nordische Elemente mitgebracht. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die römische Art gar nicht vollständig verloren gegangen ist, und daß die Italiener dieselben allgemeinen Charakterzüge des alten Roms in jeder Hinsicht doch immer besaßen. Ich meine, die Mengenverhältnisse können andere geworden sein, die Art als solche ist doch dieselbe geblieben.

Wie die Engländer und die Nordamerikaner den Deutschen sehr ähnlich sind, obwohl ihre Körpermerkmale fast immer eine Milderung der scharfen Züge, die in dem deutschen Land besser erhalten worden ist, bezeugen — etwa wie deren sprachliche Latinisierung — so sind die heutigen Italiener sehr oft fast wie verfeinerte Römer.

Eine solche Verweichlichung ist im Lauf der Geschichte selbstverständlich. Die sogenannte städtische Zivilisation, die Abweichung vom naturverbundenen Leben haben das bewirkt. Wenn man gut römische Züge echt römisch-republikanischer Art heutzutage sehen will, muß man aufs Land gehen, und sie unter

dem gesunden Kernvolk aufsuchen. Es ist bemerkenswert, daß die Bauern noch jetzt sehr oft blond und helläugig sind und insgesamt eine uralte Prägung aufweisen. Wir wollen hier der persönlichen Mutmaßung die Lösung einer solchen Frage überlassen. Im Gegenteil ist z. B. die Nordische Prägung der florentinischen Gestalten weltbekannt, und alle wissen, wie verschieden doch die florentinische Haltung von der römischen ist.



Abb. 1. Die edle Gestalt des neuen Führer-Typus Italiens.



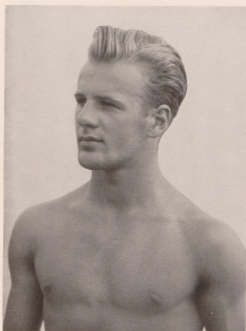
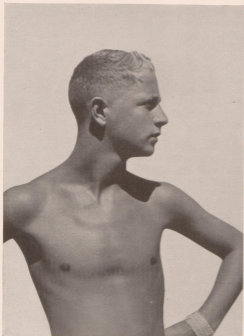


Abb. 2 u. 3. Junge Männer vorwiegend Nordlicher Rasse aus Venetien.

Aufn. Luce

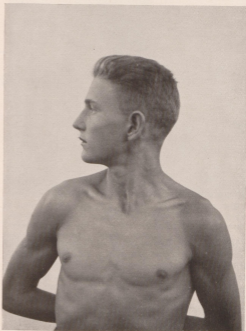
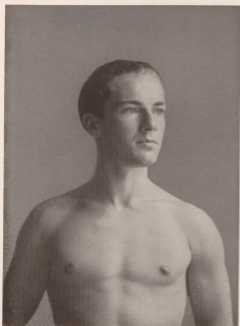


Abb. 4 u. 5. Junge Männer vorwiegend Nordlicher Rasse aus Tocana.

Aufn. Luce



Abb. 6. Eine echte Römerin unserer Zeit  
(Mädchen von Siena).

Mit wenigen Varianten ist aber die florentinische Nordische Schönheit die allgemeine Art des italienischen Typus. Bezeichnend für den italienischen Menschen Nordischer Prägung ist, daß er nie rein Nordisch, sondern ausgesprochen Nordisch-Mediterran ist. Man kann keine rein Nordische Familie, weder im Adel noch im Volk, finden. Das gute heutige italienische Blut ist überall aus einer Nordisch-Mediterranen Mischung oder aus einer Keinerhaltung der zweiten Komponente entstanden.

Das erklärt ungefähr das Wesen der Italiener vorwiegend Nordischer Rasse.

Die Nordische Rasse ist in Italien jedoch keine seltene Erscheinung, die zufällig hier und da auftaucht, wie man zu oft im Norden behauptet hat. Die Italiener mit Nordischen Zügen könnte man ungefähr auf 50% der gesamten Bevölkerung schätzen. Die Blondheit ist in der Kindheit in der nördlichen Hälfte Italiens überall verbreitet, und die Erwachsenen haben oft helle Haarfärbungen und manchmal noch eine ausgesprochen blonde Haarfarbe.

Es gibt überhaupt eine Nordisch bedingte Schönheit Norditaliens, die mehr der Mitteleuropas entspricht — bzw. rundköpfig (ostisch), meistens in Venetien und in Piemont) mit ganz hellen Augen und Haaren, gar nicht selten mit häufigen Sommersprossen und runden Gesichtern, die ihre beste Ausprägung in der schlanken, großgewachsenen, sogenannten lombardischen Schönheit findet, — sie ist aber nicht nur in der Lombardei zu treffen —, und eine mittellitalienische Nordische Schönheit, die sogenannte florentinische — mit schmalem Gesicht, zierlich, doch stark gebaut, und heutzutage noch stärker als die lombardische, mit hellen Augen, blonden oder dunkelblonden Haaren, kleiner, mehr dem üblichen italienischen historischen Typus entsprechend — die verhältnismäßig überall, jedoch am meisten in Mittelitalien verbreitet ist.

Wir haben die seelische Eigenart des italienischen Volkes in seinem Nordisch-Mediterranen Wesen in unserem Werk I Valori della Stirpe Italiana (Boeca ed. Milano) geschildert.

Eine solche Schilderung liegt aber vielmehr in der Schau, und ist vielmehr Kunstsache als wissenschaftliche Analyse. Die eigentliche Seele ist pulsierendes Blut, das, um verstanden zu werden, erst einer Vertiefung in seine lebendige Tiefe bedarf. Wir können daher hier in Kürze nur eine schwache Schilderung bieten.

Das Schicksal des italienischen Blutes liegt eben in den zwei Komponenten seines alten Ursprungs und seiner jüngsten Geschichte, die auch die Geschichte der nordischen und südlichen Völkerwanderungen Europas ist. Die bestimmte Art seiner großen und besten Kulturen ist dementsprechend immer eine Nordisch-Mediterrane gewesen. Die beiden Elemente sind in dem italienischen Volke untrennbar.

Die italienisch-nordische Haltung ist daher eine lebhaftere und südlichere als die nordeuropäische. Die Nordischen Gestalten Italiens ähneln doch oft den echten Nordischen oder Nordisch-Westischen Menschenarten Englands und Skandinaviens. Dasselbe Schmalgesicht, dieselbe einfache Klarheit des Aussehens, derselbe schlanke Körperbau gehören den beiden Schichten an. Es fehlt ihnen, hauptsächlich in Mittelitalien, die starke Ostische Prägung. Sie sind in Italien milder und inniger als die rein Mediterranen. Sie tragen in sich die Haltung der Nordischen Herkunft, die Eigenart der besten uralten Römer, wie der Nordischen Völker der Welt überhaupt, vielleicht weniger triebhaft als die anderen Italiener, sie besitzen eine Anmut, eine ganz be-

sondere Vornehmheit. Man kann wohl sagen, daß überall in Italien die herrschenden Schichten, wie die größten Männer der Nation, fast ohne Ausnahme einen Tropfen dieses Blutes besaßen. Lebhaft und einfach, klar und gutmütig wie alle Italiener, sind die Italiener Nordischer Prägung nicht so häufig, heftig und triebhaft wie die andern. Ehrlich und edel sind die beiden, Mediterrane und Nordische, wenn sie reinrassig sind, jedoch andersartig. Die Milde ist eine besondere Eigenart der Nordländer, und wegen dieser überragenden und doch gefunden und starken Schönheit sind die blonden weiblichen Typen der Italienerinnen sehr begehrt und gesucht. Die Künstler besaßen immer, wie bekannt, eine besondere Vorliebe für die Blondheit der Frauen und Madonnen. Man soll aber nicht in der Schätzung unseres Volkes vergessen, daß auch die dunklen Typen, wie überall in Nordeuropa, gar nicht selten wesentlich Nordische Züge haben. Nicht weniger zu schätzen sind die edlen gewachsenen Menschengestalten, erfüllt von ausgesprochenem Ehrgeiz und einfacher Lebenswürdigkeit, die die große Zahl der italienischen Bevölkerung Nord- und Mittelitaliens ausmachen. Die herrliche Würde fehlt ihnen nicht, jedoch gemildert durch eine besondere italienische Geschmeidigkeit. Diese italienische Art besitzt eine klare und offenherzige Ausdrucksweise, beilere Lebenswürdigkeit, die aber, hauptsächlich in Mittel- und Süditalien, nichts mit der französischen heftigen Lebenswürdigkeit zu tun hat.

Auf Grund dieser Nordisch-Mediterranen Mischung der Italiener, die verhältnismäßig im großen und ganzen dieselbe der ältesten griechischen Gestalten ist, besitzt die italienische Seele eine Art Gemeinschaft mit dem Geist der alten Hellenen.

Die Bilder, die wir beigebracht haben, sind typisch genug, um einen klaren Einblick in die Art des italienischen Blutes Nordischer oder Nordisch-Mediterraner Herkunft zu geben. Diese Menschen gehören dem Volke an. Sie sind Blut unseres Blutes, aus unserem Boden gewachsen, in ihrer Jugend aufgenommen, ehe die zerstörende Macht der Mode oder des Lebens sich geltend gemacht hatte. Der deutsche Leser, der keine persönliche Kenntnis der Italiener vorwiegend Nordischer Kasse besitzt, kann sich wohl daraus eine klarere Vorstellung machen.

Die Gestalten unsere großen Männer Nordischer Kasse, die weltbekannt sind, und die Figuren der italienischen Malerei geben eine genaue Vorstellung von der edlen Haltung solcher Typen in jedem Alter.

Was wir hier geschildert haben, ist leider nur ein Sonnenstrahl unserer lichterfüllten Natur, und von diesem Sonnenstrahl haben wir kaum gewagt, was in ihm lebt, wirklich wiederzugeben. Man kann sich keinen Begriff von der lebendigen Art unseres Volkes machen, wenn man nicht sein Leben selbst ansieht und die vielfachen Prägungen dieser mediterranen Menschen erlebt. Ihnen ist im Grunde genommen die mediterrane Prägung wesentlich. Wenn wir in diesen kurzen Zeilen von Nordischer Art gesprochen haben, so haben wir einen besonderen Zug unseres Volkes schildern wollen, und wie diese Nordische Art mit der mediterranen Kasse verschmilzt. Wir wollten auch ein bißchen zeigen, wie diese längst bekannte innige Verwandtschaft mit den Völkern Nordeuropas bezüglich Italiens zu verstehen ist. Denn unbestritten bleibt doch gewiß, daß der Nordische Bestandteil auch bei uns, besonders von Rom an, ein wesentlicher Zug unseres Volkes war und bleibt.

## 10. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung

Die Deutsche Gesellschaft für Rassenforschung führte vom Donnerstag, 23. März bis Sonnabend, 25. März 1939 in München ihre 10. Tagung durch. Der Tagung, auf der die Sachvertreter aus allen Teilen des Reiches und zum Teil auch aus dem Auslande zugegen waren, ging am Donnerstag Nachmittag eine Sondertagung über Fragen der Vaterschafts- und Abstammungsgutachten voraus.

Die feierliche Eröffnung der Tagung fand am Freitag Vormittag in Anwesenheit einer großen Zahl von hohen Vertretern aus Partei und Staat im Festsaal der Alten Akademie durch den Vorsitzenden der Gesellschaft, Professor Gieselser, Tübingen, statt. Die Versammlung wurde anschließend durch den Prorektor der Universität sowie durch den Münchener Ordinarius für Anthropologie, Professor Morrison, begrüßt.

Reichshauptamtsleiter Prof. Dr. W. Groß, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes in der Reichsleitung der NSDAP, richtete an die Versammlung eine Ansprache, in der er Rassenpolitik und Rassenforschung gegeneinander abgrenzte. Er betonte die Notwendigkeit einer verständnisvollen Zusammenarbeit von Rassenpolitik und Wissenschaft, die auch schon bisher bestand und ihren Ausdruck z. B. in dem Abkommen fand, das vom Rassenpolitischen Amt mit der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung ebenso wie mit der Deutschen Gesellschaft für Rassen-

hygiene getroffen wurde, auf Grund dessen die jeweiligen Vorsitzenden der beiden Gesellschaften als Sachreferenten in die Haupttelle Wissenschaft des Rassenpolitischen Amtes berufen wurden.

Prof. Dr. E. Kodenwaldt, Heidelberg, behandelte in einem längeren, von hohem politischen Verantwortungsbeußtsein getragenen Referat die rassenbiologischen Probleme in den Kolonialländern. Gestützt auf eigene Untersuchungen und reiche Erfahrungen konnte der Vortragende viele wesentliche Gesichtspunkte zur Frage einer kolonialen Rassenpolitik bringen. Er stellte dar, daß die Entwicklung in den Kolonialländern sich nach jahrbundertelangem Stillstand in den vergangenen 25 Jahren in einem fast atemberaubenden Tempo vollzogen hat. Die Lebensgrundlagen der Kolonialvölker haben sich bis ins Innerste verändert, was für ihren biologischen Bestand von einschneidender Bedeutung ist. Die eingeborenen Kolonialvölker können nur dann vor dem Untergang bewahrt werden, wenn die Grundsätze der Rassenhygiene auch auf sie angewandt werden; wenn ihnen also vor allem ihre Scholle gelassen wird und Sitte und Sippenverbundenheit unangestastet bleiben. Die Rassenlehre, die auf der Erkenntnis der Verschiedenartigkeit und nicht der Verschiedenwertigkeit der Rassen beruht, versetzt uns in die Lage, den Lebensnotwendigkeiten betreuter Kolonialvölker gerecht

zu werden, was man weder von der christlichen Mission noch von der englischen Kolonialpolitik behaupten kann.

Das kolonisierende Volk hat in den Kolonialländern aber auch eine seiner eigenen Rasse in jenen Ländern entsprechend Kassenpolitik zu treiben. Es ist z. B. sehr zweifelhaft, ob es europäischen Rassen gelingen könnte, in tropischen oder subtropischen Gebieten ohne Schädigung der eigenen biologischen Substanz zu siedeln. Man darf daher nicht wertvolles Bauernblut unseres Volkes für Siedlungsversuche in den Tropen einsetzen.

Sowohl für das eingeborene wie auch für das kolonisierende Volk ist es ein Gebot der biologischen Erhaltung, jede geschlechtliche und eheliche, also rassistische Vermischung strengstens zu vermeiden. Daher muß es Grundsatz für die Kolonialpolitik werden, nur verheiratete Männer mit ihren Frauen in die Kolonien zu entsenden.

Die Ausführungen Rodenwalds waren geeignet, manche irtümliche Ansicht über angebliche Absichten in der zukünftigen kolonialen Kassenpolitik Deutschlands zu zerstreuen.

Prof. Dr. E. Fischer, Berlin, berichtete über Untersuchungen an Sarkophagbildern in italienischen Museen, auf Grund deren er neue Gesichtspunkte zur Frage der Herkunft und der rassistischen Zusammensetzung des ertusischen Volkes brachte.

Prof. Dr. Th. Mollison, München, teilte neue Ergebnisse seiner Untersuchungen über den Aufbau des artigenen Eiweißes mit. Nachdem M. früher nachweisen konnte, daß die Größe der kleinsten Einheiten des artigenen Eiweißes zunimmt, je höher eine Art entwickelt ist, erbrachte der Vortragende nunmehr den Nachweis, daß die Menge dieser Eiweißeinheiten bei Amphibien und Menschen im Laufe der Entwicklung des Einzelwesens zunimmt. Diese Ergebnisse sind für die Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen Stammesgeschichte und Einzelentwicklung bedeutsam.

Eine größere Zahl von Rednern (Dr. Geyer, Wien; Dr. Schaeuble, Freiburg; Dr. Tappa, Wien; Dr. Schade, Frankfurt/M.; Dr. Grau, Leipzig; Dr. Peters, Stuttgart; Prof. Dr. Pratzig, Erlangen) berichtete über rassenkundliche Untersuchungen an deutschen bzw. finnischen und afrikanischen Bevölkerungen.

Dr. Sarrasser, München, sprach über einen erblich aufschlußreichen Fall hochgradiger Inzucht.

Dr. Bübler, Berlin, berichtete über serologische Zwillingsuntersuchungen.

Prof. Dr. Gieseler, Tübingen, behandelte die Bedeu-

tung der Walcher'schen Versuche zur Beeinflussung der Kopfform; Versuche, die vor ihrer Nachprüfung und Berichtigung vielfach zur Ablehnung der Erbbedingtheit der Kopfform mißbraucht worden sind.

Prof. Dr. B. A. Schulz, Berlin, machte wichtige Mitteilungen über Untersuchungen der Auslesevorgänge im deutschen Landvolk in verschiedenen Gegenden Deutschlands. Aus seinen Ausführungen ergab sich, daß das deutsche Bauertum sich bevölkerungs- und auslesebiologisch noch immer in großer Notlage befindet und daß der Befämpfung der Landflucht in diesem Zusammenhang größte Bedeutung zukommt.

Dr. Wülfer, Berlin, hat entsprechende Ergebnisse erzielt in seinen bis in frühere Jahrhunderte zurückgreifenden Untersuchungen über Auslesevorgänge im nieder-sächsischen Bauertum.

Mehrere Redner (Dr. Kramp, München; Dr. Breiting, München; Dr. Bauermeister, Kiel; Prof. Dr. Heberer, Jena; Fel. Dr. Hauschild, Münster i. W.) sprachen über Junge aus der jüngeren Steinzeit, der Neibengraberzeit usw.

Dr. v. Rogh, München, und Fel. Dr. Schwidenky, Breslau, behandelten die Veränderung der Schädelform in deutschen Bevölkerungen im Laufe der Jahrhunderte.

Frau Dr. Koerner, Wien, berichtete über Untersuchungen an Jüden.

Prof. Dr. Weinert, Kiel, sprach über die pseudo-wissenschaftlichen Einwände gegen die menschliche Abstammungslehre, die heute so gesichert sei, daß sie in ihren Grundzügen kein wissenschaftliches Problem mehr sei.

Prof. Dr. Neche, Leipzig, schilderte sein neu ausgestelltes Institut für Rassen- und Völkerkunde.

Dr. Cebak, Berlin, sprach über die sportlichen Leistungsunterschiede der Geschlechter in der Leichtathletik und im Schwimmen.

Fel. Dr. Steffens, Berlin, berichtete über Rechtslinks-Unterschiede an Händen, die mit Hilfe von Röntgenaufnahmen ermittelt sind.

Dr. Malán, Budapest, hat die Handlinien und Finger-muster der Ungarn untersucht.

Dr. Fleischhacker, Tübingen, berichtete über wichtige Untersuchungen zur Vererbung der Augenfarbe.

Am Freitag Abend fand ein Empfang der Gesellschaft durch Reichsräte Oberbürgermeister Fiebler im Rathaus der Hauptstadt der Bewegung statt. Am Sonntag Vormittag wurde der Tierpark Hellbrunn besucht.

G. Cebak.

## Fragekasten

Frage: Ist die Ehe eines Mannes, der an Krampfadern leidet, dabei aber infanterieuntauglich ist, mit einem Mädchen aus gesunder Familie verantwortlich? Sowohl der Vater als auch die Mutter des Mannes leiden an starker Krampfadernbildung, im übrigen kann aber die Familie als hochwertig bezeichnet werden.

Antwort: Untersuchungen von Curtius haben ergeben, daß bei der Entstehung von Krampfadern die erbliche Veranlagung eine wesentliche Rolle spielt. Die bisherigen Beobachtungen sprechen dafür, daß die Disposition zu Krampfadern dem dominanten Erbgang folgt. Es ist deshalb zu erwarten, daß aus der Ehe eines an Krampfadern leidenden Mannes mit einer gesunden Frau zuminde ein Teil der aus dieser Ehe hervorgehenden Kinder zu Krampfadernbildung neigen wird, wenn auch zufällig alle Kinder anlagefrei oder befreit sein können. Die Frage, ob die Ehe eines Mannes, der zu Krampfadernbildung neigt, mit einer gesunden Frau bei diesem Sach-

verhalt verantwortlich ist, muß grundsätzlich bejaht werden. In Anbetracht der Tatsache, daß im vorliegenden Fall das Leiden keine Beschwerden bei der Ausübung des Militärdienstes bei der Infanterie machte und außerdem der mit dem Leiden Befasste aus einer offenbar hochwertigen Sippe stammt, ist die beschriebene Befreiung durchaus zu verantworten. Der Verlust wertvollen Erbgutes, der in diesem Fall bei Verzicht auf Nachkommenschaft den Erbteil des Volkes treffen würde, wäre in seiner Auswirkung sehr viel schwerwiegender als das Auftreten von Krampfadern bei einem Teil der Nachkommen, selbst wenn das Leiden gelegentlich einmal zu einer gewissen Körperlichen Behinderung führen sollte. Durch systematische Gattenwahl in den nachfolgenden Generationen wird außerdem, wenn wir unser heutiges Wissen zugrunde legen, die Veranlagung auf einen verhältnismäßig kleinen Personenkreis beschränkt bleiben.

Dr. med. W. Portius, Gildburgshausen.

## Amerikanischer Wissenschaftler heßt gegen die Deutsche Rassenforschung

Auf einer von dem „Lincolns Birthday Committee for Democracy and Intellectual Freedom“ am 12. Februar dieses Jahres im großen Ballsaal des Waldorf-Historia Hotels in New York veranstalteten öffentlichen Rundgebung sprach G. A. Wallace über „Rassen-theorien und genetische Grundlagen der Demokratie“. Der Vortrag, der in der „Science“ Jahrg. 89, Nr. 2303 abgedruckt wurde, ist ein so seltenes Konglomerat von Überdehlichkeit und Unwissenheit oder bewußter Einstellung, daß wir glauben, dieses Geistesprodukt weiteren Kreisen in Deutschland nicht vorenthalten zu dürfen.

Der Vortragende wies zunächst darauf hin, daß neben dem Gedenken an Lincoln die Hauptveranlassung dieser Versammlung die Erschütterung und das Gefühl des Protestes über die Behandlung sei, die Wissenschaftler in anderen Ländern erfahren müßten, wo sie aus ihren Stellungen, aus ihren Heimen und aus ihrem Geburtslande vertrieben oder ins Konzentrationslager gesteckt worden seien. In diesen gleichem Ländern gäbe es Menschen, die sich selbst als Wissenschaftler bezeichneten und die den Diktatoren dadurch willfährig seien, daß sie die Wissenschaft in ein unsinniges und gefährliches Schreckbild verzerrten. Diese Leute verübten mit pseudowissenschaftlichen Methoden die Erhebung einer Rasse oder Nation zu Eroberern zu stügen.

(„In those same countries, other men who call themselves scientists, have been willing to play the game of the dictators by twisting science into mumbo-jumbo of dangerous nonsense“).

Diese Dingen ständen in schärfstem Widerspruche zu unserer ganzen wissenschaftlichen Tradition. Die Zuhörer seien nicht allein bestürzt, erschüttert und zu Protest gegen das Schicksal wissenschaftlicher Kollegen bewegt, sie erschauerten auch bei der Vorstellung, daß derartige Dinge heute in wissenschaftlich fortgeschrittenen Ländern möglich seien und . . . daß sie sich vielleicht auch in Amerika vollziehen könnten. Dies Erschauern ist verständlich; denn eine derartige Versammlung in der größten Jubelstadt der Welt würde zum größten Teile aus den Vertretern dieses Volkes bestehen. Die Vorstellung der rassistischen Überlegenheit eines bestimmten Volkes sei nichts Neues. Sogar in so demokratischen Ländern wie Amerika gäbe es Leute, die von der Überlegenheit der Amerikaner gegenüber allen anderen Nationen überzeugt waren. Aber nie zuvor sei ein so planmäßiger Versuch gemacht worden, der Jugend eines Landes die Idee rassistischer Überlegenheit einzupflanzen wie im heutigen Deutschland.

Zwei Stellen über Nordische und Weilsche Rasse aus dem Handbuch für die Schulung der Hitlerjugend werden dann angeführt, und in völliger Verdrehung ihres Sinnes heißt es dann: so versuche das diktatorische Regime in Deutschland, seine Propaganda mit pseudowissenschaftlichen Ausdrücken maskierend, die deutsche Jugend glauben zu machen, daß ihre Rasse und ihre Nation höher stehe, als alle anderen. Dabei werde stillschweigend vorausgesetzt, daß damit diese Nation das Recht habe, alle anderen zu beherrschen.

Nun sei aber in Wirklichkeit keine Nation in Europa ein größeres Gemisch von Stämmen und Rassen als die deutsche. Dies mache ihren Anspruch auf eine rassistische Überlegenheit absurd. Das Wort „Arier“ wie es von der Wissenschaft gebraucht würde und nicht von den Diktatoren, bedeute die Menschen kaukasischer Rasse, die die eine oder die andere der indo-europäischen Sprachen sprächen. Juden seien natürlich Arier

(„Jews are of course Aryans“), desgleichen Sibus Deutsche, Franzosen, Engländer und die meisten Amerikaner. Der Mißbrauch der Diktatoren mit dem Worte „Arier“ sei nichts als ein eindeutiger wissenschaftlicher Betrug.

Vor 2000 Jahren sei über die wissenschaftlichen, künstlerischen, technischen und philosphischen Fähigkeiten und Leistungen der Vorfahren der heutigen Engländer und Deutschen nichts bekannt gewesen. Weder ihre Überlieferungen noch auch ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten hätten eine Entwicklung in diesen Richtungen erlaubt. Und kein Wissenschaftler könne heute mit einiger Sicherheit sagen, ob nicht viele der sogenannten primitiven Rassen und Nationen natürliche erbliche Fähigkeiten besäßen, die ungewöhnlich kulturelle Leistungen erlaubten, wenn nur die äußeren „ökonomischen“ Voraussetzungen gegeben wären.

Am Beispiel eines Negers, der ein tüchtiger Chemiker sei, wird die Richtigkeit dieser Behauptung „bewiesen“. Er würde sich wundern, heißt es dann weiter, wenn ein Wissenschaftler behaupten wolle, daß, wenn man 100 000 Kinder aus den bestunterrichteten Familien und 100 000 Kinder aus den Elendsvierteln der Städte gleich nach der Geburt forntähme und vollkommen gleich aufzöge, daß sich dann in sitzlicher oder verhandensmäßiger Hinsicht irgendein Unterschied zwischen den beiden Gruppen fände. Ja, wenn 100 000 deutsche Kinder unter gleichen Verhältnissen aufgezogen würden wie 100 000 indische oder jüdische Kinder, ob dann wohl irgendjemand einen erheblichen Unterschied zwischen diesen Kindern finden würde?

Das beruhe darauf, daß die erbliche Variabilität zwischen den Individuen einer Gruppe größer sei als zwischen verschiedenen Gruppen: Rassen, Völkern und Nationen. Es sei zwar eine Übereinstimmung und eine gewisse Stabilität in den Körperlichen Merkmalen innerhalb einer solchen Gruppe möglich. Bezüglich der geistigen und seelischen Eigentümlichkeiten bestehe jedoch nur eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit für die erbliche Gleichartigkeit einer Rasse oder Nation. Gleichartigkeit in diesen Eigenschaften werde zu einem großen Teile durch Überlieferung, nicht aber durch Vererbung bewirkt.

Wenn ein „Meisterzüchter“ 1000 Jahre hindurch Menschen züchten würde, so wäre es zweifellos möglich, eine Rasse mit bestimmten erblich fixierten Merkmalen zu züchten, etwa mit blonden Haaren oder blauen Augen. Es könne aber sein, daß man auf diese Art blonde Neger? (morons) erhalte, die als eine bessere Art von Kanonenhutter zu gebrauchen seien.

Auch in Zukunft würden aber die Rassen und Nationen Gemische mit einer großen Variabilität der geistigen und seelischen Eigenschaften sein. Vor allem die Vereinigten Staaten und ihre Kultur (es ist wohl Zivilisation gemeint!) seien durch die Mischung vieler Rassen bestimmt.

Auf Grund seiner genetischen Studien sei er überzeugt, daß es nichts in der Wissenschaft gäbe, was zu dem, was man als „genetische Basis der Demokratie“ bezeichnen könne, in Widerspruch stehe. Wie in der Vergangenheit, so würden auch in der Zukunft die großen Führer aus den Reihen des Volkes hervorgehen.

Von größter Bedeutung sei weiterhin aber auch die Umwelt. Schaffe man bessere Umweltverhältnisse, so würde die große Zahl der führenden Männer nicht wie bisher den begüterten 5 Prozent der Nation entstammen, sondern gleichmäßig aus allen Schichten des Volkes hervorgehen. Ferner ginge aus neueren Untersuchungen her-

vor, daß der Grad des Intelligenzquotienten mehr ein Ergebnis der Erziehung als der Vererbung sei.

Schließlich wird noch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß günstige Außenbedingungen auch die Voraussetzung für die Erhaltung von Demokratie und „Freiheit“ seien und daß die äußeren Verhältnisse in den USA. heute für die Erhaltung des bisherigen Zustandes nicht gerade sehr günstig seien.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die hier in Anzeige wiedergegebenen Äußerungen des Herrn Wallace nur zum Teil auf eine, auch für einen Amerikaner, verblüffend große Unkenntnis europäischer Geschichte (siehe

das Märchen von der Kulturlosigkeit der Germanen vor 2000 Jahren), Rassenkunde und Politik zurückzuführen sind.

Zum größten Teile sind die in der Rede gebrachten Entstellungen, Verdrehungen und Verdächtigungen zweifellos wider besseres Wissen gebracht worden in der Absicht, einen Beitrag zu der Sache gegen das neue Deutschland zu liefern. Es ist ein trauriges Zeichen der Verwilderung des wissenschaftlichen Anstandes in einem demokratischen Staat, wenn „jemand, der sich selbst als Wissenschaftler bezeichnet“, glaubt, mit „pseudowissenschaftlichen Methoden“ das Seine zur Volkerverbeugung beitragen zu müssen. Schw.

## Die Vererbung hoher Begabung

Die Vererbung hoher Begabungen ist ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Gebiet der Vererbung geistiger Eigenschaften. Landesmedizinalrat Dr. G. Kloos, Gaina-Kassel, berichtet über diese Frage ausführlich in den „Fortgeschritten der Erbspathologie, Rassenhygiene und ihrer Grenzgebiete“ 1938, Heft 3, aus dem wir folgendes im Auszuge entnehmen: Wir wissen über das ganze Fragegebiet bisher noch wenig Genaueres. Und zwar liegt das einmal an der Schwierigkeit, eine „geistige Eigenschaft“ klar abzugrenzen, dann aber vor allen Dingen auch an der Eigenart des Materials. Wenn von Vererbung hoher Begabungen die Rede ist, denkt jeder gleich an Beispiele wie die Familie Bach, die Familie Siemens usw., also Fälle, bei denen die Erbllichkeit hoher Begabung besonders deutlich in Erscheinung tritt, da verschiedene Glieder der Familie dieselbe Begabung aufweisen. Sehr viel häufiger sind jedoch die Beispiele, in denen ein einzelner Hochbegabter aus einer scheinbar mittelmäßigen Familie hervorgeht. Hier ist aber zu bedenken, daß über manche tatsächlich vorhandenen Begabungen in den Sippen schöpferischer Menschen nur deswegen nichts bekannt ist, weil uns nichts davon überliefert ist. Aus diesem Grunde ist im allgemeinen über die Begabungsabbe der weiblichen Vorfahren eines genialen Menschen wenig oder gar nichts bekannt, das selbe gilt aber auch für bäuerliche Vorfahren, z. B. im Falle Adolf Hitlers.

Das Erscheinungsbild wird also häufig dem Erbbild nicht entsprechen und es fragt sich, ob eine getrennte Begabungsforschung überhaupt möglich ist, denn manche Giftanlage wird z. B. erst durch einen entsprechenden Charakter in Erscheinung treten, während dieselbe Anlage bei einem anders veranlagten Charakter verkümmert.

Verf. berichtet dann über neuere Ergebnisse der Begabungsforschung (aus „Abnenkament berühmter Deutscher“ unter Leitung von P. v. Gebhardt und J. Soblfeld herausgegeben von der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte). Er bringt u. a. Einzelheiten über die Vorfahren Adolf Hitlers, Goethes, Schillers, Jacob Burckhardts, Ina Seibels, Tischbeins usw.).

Im Anschluß hieran erörtert der Verf. die Frage „Hochbegabung und Rasse“ und verweist hier vor allen Dingen auf die Arbeiten Kaufsbergers, der auf die glückliche Mischung Nordischer und dinarischer Eigenschaften bei Schiller, Dante, Goethe, Platon und Richard Wagner hinweist. In einer anderen Arbeit zeigt er, daß große Maler auffallend gehäuft aus Gebieten Nordisch-alpiner (Niederlande und Südwestdeutschland) und Nordisch-mediterraner (Oberitalien) Rassenkreuzung entstammen. Trotz dieser Ergebnisse warnt Kaufsberger jedoch vor einer weiteren Vermischung. Nicht im „Blutbaos“, sondern in der „Erhaltung eines möglichst großen Rassengefülles“, sieht er die Voraussetzung jeder zukünftigen Kulturblüte.

Bei der Behandlung der Frage „Hochbegabung, Kriminalität und Geisteskrankheit“ verweist Verf. auf Lange-Eichbaum „Genie, Verstand und Ruhm“, der wiederholt betont, daß geistige Hochleistung und Psychopathie an sich nichts miteinander zu tun haben. Er führt als Beweis eine Reihe psychisch gesunder Genies an, wie Bach, Mozart, Schiller, Leibniz und viele andere mehr. Genies können also durchaus psychisch gesund sein. Eine statistische Auswertung des Tatsachenmaterials ergab aber eine auffallende Häufigkeitsbeziehung zwischen Genialität und geistiger Abwegigkeit. Es liegt also wohl im Wesen des Psychopathen begründet, daß er es im allgemeinen eher zu einem Verf. bringt als der innerlich harmonische, ruhige Gesunde, denn sein nicht selten qualvolles Erleben, seine ungebremste Leidenshaftlichkeit, nicht zuletzt auch sein Geltungsbedürfnis ringen viel stärker nach Ausbruch. So kommt es, daß der Psychopath — unter sonst gleichen Umständen — eher zu Genierubm gelangt als der Gesunde.

Zuletzt geht der Verf. dann schließlich noch ein auf die bevölkerungspolitische Seite des Problems der Vererbung hoher Begabung. Er erörtert kurz die verschiedenen Häufigkeit hoher Begabungen in den verschiedenen Berufsgruppen und die sich aus diesem Zusammenhang ergebenden praktischen Forderungen für Gattenwahl und Kinderzahl. St.

## Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik

**Reichsärztführer Dr. med. Gerhard Wagner gestorben.** — Reichsgesundheitsführer Dr. med. Conti zum Nachfolger ernannt. Am 25. März 1939 starb in München Reichsärztführer, Hauptdienstleiter der VSDAV, Dr. med. Gerhard Wagner. Die Verdienste des Verstorbenen um die Gestaltung der deutschen Volksgesundheit wurden 1936 vom Führer und Reichskanzler mit dem Goldenen Ehrenzeichen geehrt. Dr. Gerhard Wagner war im Weltkrieg Frontsoldat und nahm an den Befreiungskämpfen des Freikorps Oberland teil. 1933 ernannte ihn der Stellvertreter des Führers zum Vertrauensmann für alle Fragen der Volksgesundheit, nachdem Dr. Wagner bereits der Leiter des VSDA-Arztverbundes war. Seine feierliche Beisetzung erfolgte in Anwesenheit des Führers als Staatsbegräbnis in München.

Zu seinem Nachfolger als Reichsgesundheitsführer wurde Staatsrat Dr. med. Conti, seitler Stadtmedizinalrat in Berlin, ernannt, unter gleichzeitiger Beförderung zum Hauptdienstleiter der VSDAV. Stellvertreter des Reichsgesundheitsführers wurde Hauptamtsleiter Dr. med. B. Lom.

**Ehrung für Professor Rüdin.** Anlässlich seines 65. Geburtstag wurde dem 1. Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene und Direktor der Forschungsanstalt für Psychiatrie in München, Professor Dr. Ernst Rüdin, vom Führer und Reichskanzler die Goethe-medaille verliehen.

Die Freunde und Schüler aus dem In- und Ausland drückten durch zahlreiche Schreiben und Telegramme dem alten Vorkämpfer der deutschen Rassenhygiene ihre herzlichsten Glückwünsche aus.

**Erbbiologische Gutachten.** Im Zusammenhange mit der 10. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung, die vom 23.—25. März in München stattfand, wurde auch eine Arbeitstagung über Fragen der erbbiologischen Vaterschaftsgutachten und Abstammungsgutachten abgehalten. Nach umfassender Aussprache wurde einstimmig festgestellt, daß die heute üblichen erbbiologischen Methoden in der Hand des erfahrenen, verantwortungsbewußten Gutachters zu durchaus zuverlässigen Ergebnissen führen. Ein Zweifel an der Brauchbarkeit dieser Methoden ist wissenschaftlich unberechtigt und wird von den führenden deutschen Fachleuten einstimmig zurückgewiesen.

Diese Feststellung ist für die Ausgestaltung unseres Familien- und Rassenrechtes von außerordentlicher Bedeutung.

**Die Wanderungsbewegung in den Städten des Altreichs mit mehr als 10000 Einwohnern.** Wie vor Kurzem das Institut für Konjunkturforschung feststellte, hält der Zustrom vom Lande zur Stadt 1938 unaufhaltsam an. Jedoch wurden die Zahlen des Jahres 1937 nicht ganz erreicht. Insgesamt haben mindestens 584000 Personen innerhalb der letzten vier Jahre das flache Land verlassen. Auf 1000 Einwohner bezogen beträgt dieser geschätzte Wanderungsverlust des Landvolkes in den letzten 4 Jahren 28 a. T.

**Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande.** In Schleswig-Holstein fehlen z. B. 20000 Landarbeiter. Die Zahl der verarbeiteten Landarbeiter, die sich auf rund 18000 beläuft, ist in den letzten Jahren angestiegen, was auf die Schaffung von 2000 neuen Landarbeiterwohnungen mit zurückzuführen ist. Der angemeldete Fellbedarf von Landarbeitern in Sachsen beträgt 2000. Von 20453 besichtigten Wohnungen von Gefolgschaftsmitgliedern

landwirtschaftlicher Betriebe wurden 16% als vorzüglich, 81% als gut bzw. genügend und nur 3% als schlecht festgestellt. Im Sudetenland besteht ein Landarbeitermangel von 30000.

Um diesem Mangel z. T. abzuhelfen, werden in diesem Jahr 50000 Arbeitsmädchen des weiblichen Arbeitsdienstes eingeteilt, die besonders den Landfrauen eine Hilfe sind.

Um der Landflucht in der öffentlichen Aufklärung wirksam zu begegnen, fordert die „Deutsche Presse“, daß vor allem in den Landzeitingen der fesselnden Lage des Landmenschen Rechnung zu tragen ist und nicht fähig von beruflichen Rdf.-Reisen nach Italien, von der Gestaltung schöner Arbeitspläne in Industriebetrieben, von der bäuerlichen Feierabendgestaltung u. ä. berichtet wird. In diesen Zeitungen soll vielmehr alles das besonders hervorgehoben werden, was an erfolgreichen Verbesserungen auf dem Lande in den letzten Jahren geschaffen wurde.

**Abwanderung der Begabten vom Lande.** Eine der gefährlichsten Folgen der Landflucht ist in vielen Gegenden die Abwanderung der Begabten vom Lande. Zweifelslos bestehen hier gebietsweise Unterschiede. Für einige Ortschaften wurde jedoch ein ständiger Verlust von gut Begabten im Laufe der letzten Jahrzehnte festgestellt. J. Schmidt hat für das märkische Dorf B., das 20 km nordöstlich von Berlin liegt, an Hand der Schulzeugnisse der Geburtsjahrgänge 1889—1918 festgestellt, daß  $\frac{1}{2}$  abgewandert ist und zwar von den gut begabten Schülern über doppelt so viel als von den weniger begabten. Von den 25 Bauernsöhnen sind nur 2 in die Stadt abgewandert, die der mittleren Begabungsgruppe angehörten. Von den 41 Bauernsöhnen sind 6 in die Stadt gezogen und zwar von den 28 Bauernsöhnen, die die Noten 1—2 hatten, 3, während von den 13 Töchtern mit Note 3 auch 3 in die Stadt gezogen sind. Von den 16 Bauernsöhnen sind 2 in die Stadt abgewandert, einer mit der Note 2 und einer mit Note 3. Von den 38 Landwerfersöhnen gingen 12 in die Stadt und zwar von den 19, die die Note 1—2 hatten, 8, und von den 19, die die Noten 3 und 4 hatten, nur 4. Es sind also doppelt so viel gut Begabte als mittel- oder unterdurchschnittlich Begabte dem Dorf verloren gegangen. Von den 14 unterdurchschnittlich begabten Söhnen der Arbeiter sind 7 in B. ebenfalls als Arbeiter geblieben. Von den 15 unterdurchschnittlich begabten Töchtern haben sich 5 in B. verheiratet, 3 in einem anderen Dorf und nur 3 in der Stadt. Insgesamt sind von den begabten Schülern fast  $\frac{1}{2}$ mal so viel in die Stadt gezogen wie von den „genügenden“ Schülern und  $\frac{1}{2}$ mal so viel von den „mangelhaften“, was für das Dorf einen dauernden Verlust an guter Erbmasse bedeutet.

**Soziale Zusammensetzung ländlicher Ehen.** Dr. J. Braußen veröffentlicht im „Archiv für Sippenforschung“ 2/39 eine Untersuchung über die soziale Zusammensetzung ländlicher Ehen in Reinhardtströmme. In der Zeit von 1663—1755 sind bei 76% aller Ehen beide Ehepartner entweder Bauern oder Häusler. Nur bei 17% der Ehen ist die Standeszusammensetzung unbekannt. Die reinen Gärtnerhehen machen 6% aus. Von den standesgleichen Ehen sind 83,53% rein bäuerlich, was ein deutlicher Beweis für den inneren Zusammenhalt des Bauerntums ist. Geringer ist der Anteil der standesgleichen Ehen der Häusler (32,83%), der an dem Anteil der standesgleichen Bauernehen gemessen etwa bei 55% liegen müßte. Die Weigung, eine standesgleiche Frau zu heiraten war also bei Häuslern nur reichlich halb so stark wie unter den Bauern. Ähnlich wie bei den Bauern ist auch bei den Gärtnern eine sehr

starke Standesgleichheit der Ehepartner festzustellen. Diese Standesgleichheit der Heiratenden ermöglichte nicht nur eine wirtschaftliche Festigung der betreffenden Stände, sondern ebenfalls ein Zusammentreffen von durch Berufs-auslese geächzten gleichen Erbanlagen.

**Erste Großdeutsche Volkszählung.** Am 17. Mai wird die erste großdeutsche Volkszählung durchgeführt. Die letzte Volks-, Berufs- und Betriebszählung fand im Jahre 1933 statt. In der neuen Volkszählung werden erstmalig die Ostmark und das Sudeten- und Memelland mit erfasst werden. Die bevorstehende Zählung wird für zahlreiche wichtige Aufgaben auf dem Gebiete der allgemeinen Staatsführung, der Verwaltung, der Bevölkerungspolitik, der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie der Schul- und Kulturpolitik neue grundlegende Unterlagen schaffen. Besonders wichtig sind die Ergebnisse der Berufszählung, die die Grundlage für eine sinnvolle Berufsberatung und -lenkung abgeben. Mit der Volkszählung ist eine Abstammungserhebung verbunden, durch die zum ersten Mal zu verlässigen Unterlagen über die Zahl der Juden und der jüdischen Mischlinge gewonnen werden sollen. Die Zählung wird von insgesamt 75000 ehrenamtlichen Zählern durchgeführt werden, die dafür zu sorgen haben, daß die allein 25 Millionen Haushaltungskisten richtig zurücklaufen.

**Die Zahl der Pflegekinder.** Im Jahre 1935 erlitten etwa 300000 Kinder den Verlust eines Elternteiles. Von der Ehescheidung ihrer Eltern wurden 1936 rund 40000 Kinder betroffen. Die Zahl der Pflegekinder nimmt aber besonders durch die Unehelichen stark zu, von denen 1900 179634, 1910 179584, 1932 188000, 1934 101423, 1935 98139 geboren wurden. Der weitaus größte Teil dieser unversubstet gefährdeten, vielfach erbgelunden Kinder und Jugendlichen bedarf öffentlicher Betreuung, mindestens aber einer dauernden öffentlichen Überwachung als Pflegekinder. Die Gesamtzahl aller Pflegekinder im Reich kann auf rund 800000 veranschlagt werden.

**Geschlechtliche Verwahrlosung bei schulentlassenen Sürzorgezöglingen.** Unter den 282 untersuchten Zöglingen des Jugendheimes Summbeim in Sinsheim/Baden, befanden sich 79 Jungen, die wegen Unzucht eingewiesen waren. Davon waren 51 (18%) noch nicht verheiratet und 28 (10%) waren verheiratet. Diese begeben zusammen 48 Unzuchtsdelikte. Die Jungen stammen zum größten Teil aus belasteten Familien, die vielfach kriminell waren. 2 von den Jungen, die wegen Unzucht eingewiesen waren, sind mittelmäßig begabt, einer beschränkt und 2 schwachsinzig.

**Sonderklassen für Zigeunerkinder.** Der Oberbürgermeister von Biele bei angeordnet, daß in den verschiedenen Volksschulen die dort befindlichen Zigeunerkinder ab 1. Dezember 1939 in einer Klasse zusammengefaßt werden. Dadurch sind Zigeunerkinder ähnlich wie Judenkindern aus dem Zusammenleben mit der deutschen Jugend ausgeschaltet worden.

**Leichter Anstieg der Geburten- u. Heiratsziffern in England.** Im letzten Quartal 1938 wurden 3000 mehr Jungen als Mädchen geboren. Die Gesamtsumme der Lebendgeburten betrug 143 849, von denen 70 380 Mädchen waren und 73 469 Jungen, ein Verhältnis von 1044 Jungen zu 1000 Mädchen. Die Gesamtgeburtenzahl im letzten Quartal war um 1064 höher als die entsprechende des Jahres 1937. Das letzte Quartal 1938 hatte 119222 Todesfälle zu verzeichnen — 16620 mehr als im vorhergehenden Vierteljahr, aber 7810 weniger als im entsprechenden Viertel von 1937. Die Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahr betrug 52 auf 1000. Die Zahl der Personen,

die im letzten Quartal 1938 heirateten, war 180664, eine Zunahme von 7116 gegenüber dem Vorjahre. — Diese Zahlen ergeben bei der Einbeziehung von Schottland und Irland: Geburten: 184180, Todesfälle: 149926 (der Volkszuwachs beträgt demnach 34254), verheiratete Personen: 210664.

**Bevölkerungszahlen aus Island.** Den kürzlich erschienenen Berichten des Statistischen Amtes in Reykjavik (Hauptstadt Islands) entnehmen wir folgende Zahlen zur Bevölkerungslage Islands im Jahre 1937:

Die Zahl der Eheschließungen betrug 1937 5,5 a. T., 1921—1925 dagegen 6,9 a. T. Die Geburtenziffer ist in den letzten Jahrzehnten ständig gesunken. 1937 betrug sie 20,2 a. T. gegenüber 26,5 a. T. in den Jahren 1921—1925. Die Zahl der unehelichen Geburten hat in den letzten Jahren stark zugenommen. So betrug sie in den Jahren 1921—1925 13,5%, 1937 dagegen 21,5% aller Lebendgeborenen. Hand in Hand mit der Abnahme der Geburtenziffer ist ein Sinken der Sterblichkeit festzustellen. 1916 bis 1920 betrug die Sterblichkeitsziffer 14,2 a. T., 1921 bis 1925: 13,9 a. T., 1937: 11,2 a. T. Der niedrigste Stand bei Sterblichkeit mit 10,3 a. T. wurde im Jahre 1933 erreicht. Das Sinken der Sterblichkeitsziffer in Island ist zum großen Teil durch den starken Rückgang der Säuglingssterblichkeit bedingt.

**Bevölkerungsrückgang in Frankreich.** In Frankreich überwiegt die Zahl der Todesfälle die der Geburten 1938 um 30000. Die Geburtenzahl betrug 1938 nur 610000. Sinkt die Zahl der Geburten in den kommenden Jahren in der gleichen Weise weiter wie bisher, dann werden 1949 in Frankreich nur noch 500000 und 1955 nur noch 400000 Kinder geboren werden.

Wasserkohleminen hat im Laufe des letzten halben Jahrhunderts rund  $\frac{1}{2}$  seiner bäuerlichen Bevölkerung durch Landflucht eingebüßt.

**Die Ausländer in Frankreich.** Die Zahl der in Frankreich lebenden Ausländer beträgt 4,2 Millionen oder 10% der französischen Gesamtbevölkerung. Innerhalb der letzten 15 Jahre sind 2,5 Millionen Ausländer nach Frankreich eingewandert. Gegenwärtig werden etwa 200 Naturalisationen je Woche von den Behörden vorgenommen. Nach einer Schätzung der Staatspolizei beträgt die Zahl der unerwünschten Ausländer z. B. 350000. 110000 Ausländer haben keine ordnungsmäßigen Ausweispapiere. In Paris befinden sich 4289 Ausländer in Gefängnissen, 3250 liegen mittellos in Krankenhäusern, 2790 sind in Irrenanstalten untergebracht.

**Geburtenverhältnisse in Finnland.** In den letzten Jahren ist auch in Finnland ein Geburtenrückgang feststellbar. Im Durchschnitt der Jahre 1931—1935 wurden 18,4 Lebendgeborene a. T. Einwohner berechnet, 1935 waren es 18,5, 1936 18,1. Im Durchschnitt der Jahre 1911—1920 waren es noch 25,4. Die Geburtenhäufigkeit je 1000 Einwohner in Stadt und Land ist sehr unterschiedlich. In den Städten zählte man 1935 11,8 und 1936 12,2 Geburten a. T. Einwohner, auf dem Lande 20,3 bzw. 19,7 in den gleichen Jahren.

**Volksgruppen in der Ukraine.** Über 500000 Ukrainern stehen schätzungsweise nunmehr 70000 Juden, 25000 Magyaren, 15000 Tschechen und Slowaken, 15000 Rumänen und etwa 12000 Deutsche gegenüber. Trotz des starken jüdischen Bevölkerungsanteiles blieb das Kulturleben der Ukrainer frei von jüdischen Einflüssen, was auf das getrennt voneinander abgegrenzte Leben der Juden zurückzuführen ist.

Zusammengestellt von E. Wiegand.



## Filmbeobachter

In den letzten Jahren sind eine Anzahl von Spielfilmen gelehrt worden, die ihre Handlung dem Soldatenleben entnommen haben. Daß es diesen Filmen nicht immer gelungen ist, über eine Darstellung des Militärlebens hinauszukommen, mag einmal daran gelegen haben, daß das Militärlebens selbst eine Stofffülle bot, die sich in einer Filmbildung dankbar ausschöpfen ließ. Zum anderen mußten diese Filme den Kampf gegen den „Auch-Militärfilm“ der vergangenen Zeit führen, der mit dem Ziel, alles Soldatische in den Schmutz zu ziehen, bewußt ein Jerebild des soldatischen Lebens geschaffen hatte. Daher fehlte diesen Filmen zum Teil die Lebensnähe, die Erkenntnis, daß auch an den Soldaten rein menschliche Fragen herantraten, mit denen er sich — ja oft noch in viel stärkerem Maße als der Zivilist — auseinandersetzen muß.

Der Spielleiter Werner Götzbaum betont in dem Ufa-Film „Drei Unteroffiziere“ diese menschlichen Spannungen und schafft so eine Filmbildung, die in dem Kameradschaftserlebnis der drei Unteroffiziere allgemein gültig ist. Es mag sein, daß einzelne Szenen des Films, vor allem dem Soldaten, als Übertreibung erscheinen. So z. B. wenn ein Unteroffizier einen wichtigen Befehl nicht achtet und mit einer Schauspielerin sechs Tage in Zivil verweilen will. Oder wenn der Unteroffizier vom Dienst die Kaserne in Uniform verläßt und in Zivil zurückkehrt. Doch sind diese Dienstvergehen, so außergewöhnlich sie auch sein mögen, in ihrem Grunde keine Vergehen gegen den soldatischen Geist, sondern sie werden durch den dramatischen Aufbau der Handlung Beispiele für ihn. Über seinen militärischen Wert hinaus hat der Film für uns aber noch eine besondere Bedeutung, die in seiner Haltung gegenüber erb- und rassenspezifischen Fragen liegt. Die Dienstvergehen, deren sich der Unteroffizier Kaufner (Albert Schn) schuldig macht, haben ihren Grund in seiner großen Liebe zu einer Schauspielerin (Ruth Sellberg). Obwohl das Paar schon dem äußeren Erscheinungsbild nach nicht zu einander gehört, wird dieser Eindruck beim Zuschauer noch verstärkt durch Auseinandersetzungen, die sich aus der Vererbienartigkeit ihrer Umwelt ergeben. So ist es nicht allein die Leidenschaft, die den Unteroffizier zum pflichtvergeßenen Handeln verleitet, sondern die Unvereinbarkeit zweier Welten, die hier durch die Liebe zusammengetroffen sind. Dies spricht der Film ganz deutlich aus, indem er sagt: Wenn diese Liebe nicht scheitern soll, muß sich einer aufgeben, entweder der Unteroffizier oder die Schauspielerin. Die damit aufgeworfene Frage nach der richtigen Gattenwahl beantwortet der Film damit, daß sich das Paar trennt. Einer anderen Szene kommt in diesem Zusammenhang noch besondere Bedeutung zu. Ein Unteroffizier (Fritz Genschow) hat mit seiner Braut (Angeborg v. Ruffow) am Sonntag Nachmittag ein kleines Rasse aufgeführt. Es werden Zukunftspläne geschmiedet, Berufsansichten und -möglichkeiten nach der Dienstentlassung besprochen. Vom Zollinspektor wird geträumt, von einem kleinen eigenen Haus, einer geliebten Frau und Mutter mit den Kindern. Als der Unteroffizier bei dieser Gelegenheit von seiner Braut hört, daß er in naher Zukunft Vater wird, kennt seine Freude darüber keine Grenzen mehr. Diese lebensnahen Szenen und die großartigen militärischen Bilder verballen dem Film zu einem überragenden Erfolg.

De Costers vielgelesener Roman „Die Hochzeitsreise“ ist jetzt unter der Spielleitung von Carl Ritter verfilmt worden (Ufa). Der Film lebt sich eng an sein literarisches Vorbild an. Lediglich dort, wo es erforderlich scheint, wird die Handlung verdichtet, jedoch nicht zum Schaden des filmischen Werks. So entstand der Film, der die Geschichte einer Mutter (Françoise Kosay) erzählt, die ihr Kind

(Angela Salloker) so selbstfüchtig liebt, daß sie es auch dem Mann (Matthias Wieman), einem Arzt, der ihr Kind aus einer schweren Krankheit vor dem Tode errettet hat, nicht zur Frau geben will, obgleich sich das junge Paar zu einer wirklichen Liebe gefunden hat. Ihre falsche Mutterliebe läßt sie auch dann noch zu den niederträchtigsten Mitteln greifen, als die Ehe schon geschlossen ist. In blindem Haß unterträgt sie die Pein ihres Schwiegerjohnes und entfacht die Eifersucht im Herzen ihrer Tochter. Selbst als sie erfährt, daß ihre Tochter Mutter wird, findet sie den Weg nicht zu ihr. Erst in dem Augenblick, als diese von all zu schwerem Leid getrieben ins Wasser gehen will, wacht sie aus ihrer Verblendung auf und erkennt, daß Mütter die Liebe ihrer Töchter nicht verlieren, selbst wenn diese dem geliebten Manne in die Ehe folgen.

Daß sich ein Film mit dem Studentenleben in irgendeiner Form beschäftigt, ist an sich nichts Bemerkenswertes. Und doch kommt dem Film „Sonnetage“ (Les beaux jours) eine Bedeutung zu, die die Handlung aus dem Studentenleben als einen jugendfrischen Rahmen erscheinen läßt, in dem ernste Fragen an den Zuschauer herangetragen werden. Pierre, Sohn eines Bauern, studiert im fünften Semester in Paris Medizin. Er ist klug und fleißig, von seinen Kameraden geachtet, der Mittelpunkt eines Freundeskreises, der sich um ihn geschart hat. Mit dem letzten Gelde wird eine Pfingstfahrt aufs Land gemacht. Auf der Rückfahrt will Pierre voller Stolz seinen Kameraden das väterliche Gut zeigen. Da erfährt er von einem Bauern, den er auf den Feldern seines Vaters sieht, daß dieser Ackerland an ihn verkauft hat. Als er seinen Vater nach den Gründen ausforscht, erhält er nur ausweichende Antworten: „Oh werde alt! Es ist auch jetzt noch Land genug da! Die Erde ist nicht zu verkaufen! — Aber alle die Gründe können Pierre nicht überzeugen, und er fragt: „Ja liebst Du denn Dein Land nicht? — Da werden die Augen des Vaters feucht. Geliebt hat er sein Land schon, doch um dem Sohn das Studium zu ermöglichen, mußte er es verkaufen. — Als gegen Ende des Semesters, es ist die Zeit der Examen, der Vater seinen Sohn besucht, da Geldgeschäfte ihn nach Paris geufen haben, steht Pierres Entschluß fest, um den er lange gerungen hat: Er kehrt zurück aufs Land. Was Vater und Großvater schon befehlen haben, muß er erhalten. Und es beginnen für ihn wieder nach langen inneren Kämpfen die schönen Tage.

Der Bavaria-Film „Das Abenteuer geht weiter“ schildert eine jener unglücklichen „Künstler-Ehen“, wie sie mit einigen Abwandlungen schon oft in Filmen zu sehen waren. Er ist ein gefeierter Sänger, der von einer Stadt Europas in die andere hegt; sie, rein äußerlich eine schöne Frau, die ihn zu lieben scheint, ihre Liebe aber nicht belohnt sieht durch die viel zu vielen „Abenteuer“, die der angebetete Künstler mit anderen Frauen hat. So ist es nicht ganz unverständlich, wenn sie den Entschluß faßt, die Ehe zu lösen. Es bleibt jedoch die Frage offen, welche Umstände sie vor vier Jahren — denn solange währt bereits die Ehe — veranlaßt haben, gerade diesen Mann zu heiraten, dessen Auffassung vom Wesen der Ehe und der Bedeutung seines Künstleriums sie kannte. Scheinbar sind sich auch jetzt beide noch nicht darüber im Klaren, welchen tieferen Sinn die Ehe hat: denn man hat im Film nur Zeit, vom Erfolge, von Abenteuern, von lieben Freunden und vom Luxus zu sprechen. An das Ziel einer wirklichen Ehe, an Kinder, wird nicht gedacht. Wenn sich nun zum Schluß des Films die Frau dennoch entschließt, bei dem Manne zu bleiben, so wissen wir nicht mehr recht, wer der Genarete ist: der Zuschauer oder die Ehefrau! — Das Abenteuer geht weiter . . . Kurt Betz.

## Buchbesprechung

Werner Sombart: Vom Menschen. Versuch einer geistwissenschaftlichen Anthropologie. XXIII u. 463 S. Berlin-Charlottenburg 1938, Buchholz und Weiswange. Geb. RM. 12.—.

— so müssen wir obacht geben, daß wir nicht naturwissenschaftliche Gedankengänge einschlagen —. Man muß anerkennen, daß es Werner Sombart gelungen ist, diesem Sag des Vorwortes bis zum Ende treu zu bleiben. Gleichwohl unternimmt er amüsante „geistwissenschaftliche“ Ausflüge auf naturwissenschaftliches Gebiet.

Zur Abstammungslehre meint er: „Die Vertreter der neuen Lehre gründen in Denkfehlern, die durch kein noch so reiches Tatsachenmaterial aus der Welt geschafft werden können“ (S. 292). Der „vertierenden Tendenz des Darwinismus“ tritt er mit dem Ergebnis seiner „geistwissenschaftlichen Methode“ entgegen: „Der Mensch kann nicht durch allmähliche Umbildung in unmerklicher Umwandlung aus einem andern Wesen „entstanden“ sein; vielmehr ist der Mensch erschaffen in einem einmaligen Schöpfungsakt“ (S. 295). Eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Darwinismus und dem Begriff der Auslese hält Sombart nicht für nötig. Er ist der Meinung: „Der Mensch steht außerhalb, neben, hinter der Natur“ (S. 8). „Eine naturwissenschaftliche (Menschen-) Psychologie gibt es ebenso wenig wie eine naturwissenschaftliche Anthropologie“ (S. 110). Seine Abneigung gegen das „verderbende“ naturwissenschaftliche Denken entspringt offenbar einem gewissen Gefühl der Entwurzelung aus der Natur, wie es aus folgenden erschütternden Sätzen spricht: „So wurde der Mensch das gebrochene, anaussagefähige, kranke Wesen, als das wir es kennen, ein Wesen voller Mißklang inmitten einer Schöpfung, die auf vollendetem Zusammenklang aufgebaut erscheint“ (S. 51). „Das Leben — freilich das gebrochene Leben, wie es die Menschheit zu führen verdammt ist — fühlt sich biederlich feinstenwegs behaglich und froh: es würde je eher je lieber aus diesem Jammerale fliehen. Und nur der Geist ist es, der es an diese Erde mit tausend Banden fesselt“ (S. 60).

Sombart behauptet, „der naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise bleibt das Verstehen der Natur versagt“ (S. XXI). Die geistwissenschaftliche Betrachtungsweise dagegen besitze die Einsicht in die idealen Wahrheiten, die „rein in Begriffen gründend“, im Gegensatz zu den Naturgesetzen, die aus der Erfahrung genommen sind. Seine Methode der geistwissenschaftlichen Betrachtung ist offenbar das Zitieren zahlreicher Gelehrter, Philosophen, Dichter und Literaten, um „den Leser von der Richtigkeit bestimmter Sätze zu überzeugen“ (S. XXI).

Auch naturwissenschaftliche Literatur behandelt Sombart durch beachtlichstes Zitieren, um angesichts der widersprechenden Ansichten zum Teil fragwürdiger Gelehrter überlegen festzustellen: Die Wissenschaft kommt zu keiner Lösung. Von der radikalen Kritik an aller Wissenschaft bleiben nur Aristoteles und seine thomistisch orthodoxen Nachfolger im Geiste verschont: „Alle Psychologen konnten entweder nur die Gedanken des Aristoteles wiederholen, oder sie konnten Vertreter verbreiten, indem

sie von seiner Lehre abwichen“ (S. 90). „Unsere Staatslehre hat seit Aristoteles eigentlich keine Fortschritte gemacht“ (S. 185).

Das Buch ist tatsächlich ein Relikt mittelalterlicher Scholastik in der Gegenwart. Es ist eine blendend geschriebene, gründlich durchgearbeitete, scharfsinnig formulierte Begriffssystematik. Hier liegt seine Stärke und gleichzeitig sein Konstruktionsfehler: es bleibt im Begrifflichen stecken und ist nicht in der Wirklichkeit verwurzelt. Zum Wesen des Menschen kann man nicht gelangen durch „Einsicht in die idealen Wahrheiten, die rein in Begriffen gründen“, sondern nur durch Orientierung an der Erfahrung, das heißt durch Naturwissenschaft. Auf dem einzigen Gebiet, wo die ontologische Methode einen gewissen Erfolg haben könnte, nämlich bei der Erörterung über das Wesen des Geistes, bleibt Sombart unklar. Die Gehaltlosigkeit seines Geistbegriffs, den er scharf von dem der Seele abtrennen will, wird besonders dort deutlich, wo er notgedrungen auf greifbare Tatsachen und genaue Aussagen eingehen muß, nämlich bei der Vererbung geistiger Fähigkeiten, beim Unterschied zwischen Mensch und Tier (hier hilft er sich mit dem scholastischem Automatenier) und bei der Abgrenzung von Seele und Geist. So meint er: „Daß Geist nicht vererbt, haben kluge Männer längst gewußt, ehe das Dunkel des Naturalismus die Menschheit umhüllte“ (S. 417). „fragen wir rückblickend, was wir denn nun an sicherem Wissen von den Vorgängen der Vererbung beim Menschen und damit von dem Verhältnis zwischen Geist und Natur beim Aufbau der Persönlichkeit besitzen, so kann die Antwort nur lauten: herzlich wenig. Wohl kaum mehr als die Menschen im 16. Jahrhundert“ (S. 428). Um eine Erklärung dafür zu geben, daß der Mensch schon sofort nach der Geburt ein geistiges Wesen ist, kommt Sombart auf den kranken Gedankenausweg, daß immerhin die Denkkategorien vererbt würden; dazu sollen dann noch seelische Stimmungen der Mutter während der Schwangerschaft den Geist des Kindes beeinflussen.

Den Erbschaften gibt er den Nat, geistige Eigenschaften gar nicht erst auf Erbllichkeit zu untersuchen; sie könnten ja aus begrifflichen Gründen doch nicht erblich sein. Die tatsächlichen Ergebnisse auf diesem Gebiet bezeichnet er leichtbin als falsch.

Gleichwohl wird auch dieses Buch Sombarts als schriftstellerische Leistung seine Wirkung nicht verfehlen, wobei der Name des Verfassers, der ja auf dem Gebiet der Volkswirtschaftslehre vor Jahrzehnten geistreiche und anerkannte Bücher geschrieben hat („Die Juden und das Wirtschaftsleben“, 1911, ist auch anthropologisch wertvoll) besonders ins Gewicht fallen wird. Es wird gefährlich wirken, wie Unklarheit stiften in Köpfen, die nicht fest im wissenschaftlichen Denken sind. W. Lenz.

## Richtigstellung!

In Heft 2, Seite 35, sind bei der Besprechung des Abnentaſel-Toppis 2 Druckfehler unterlaufen. Es muß heißen: „Abnentaſel als Wandteppich in Sobelintequin“ von Frau Hlla Kircher.

## Christophsbad Göppingen

Dr. Landerer Söhne  
für Nerven- und Gemütskranke

von alten Parkanlagen umschlossen, in Württemberg an der Strecke Stuttgart - Ulm gelegen.

Alle Mittel der modernen Psychiatrie und Neurologie, Insulin- u. d. Cardiotherapie, Arbeitstherapie. Eigene große Landwirtschaft, zahlreiche Werkstätten.  
Prospekte durch die Arzt. Leitung

## Staatl. Schwesternschule Arnsdorf

**Ausbildung von Krankenschwestern** für die häusl. Pflichten, Unterarztsstellen und Apotheken. Kursbeginn im 1. Januar u. August, im Sommersemester und Aufnahme in den laufenden Kurs. Ausbildung kostenlos, Taschengeld u. freie Station wie gewöhnl. Nach 1 1/2 Jähr. Ausbildung u. amtlich. Staatsexamen. Kostfreie Unterkunft garantiert. Eigene Schulungs- u. Altersheim. Werbung: nationallos. Bekannung der Bewerberinnen u. ihrer Familie, tabellarischer Kurs, volle Wohnkosten, gute Schulungsmittel. Bitte nicht unter 19 Jahre u. Minder. 1. Staatl. Schwesternschule Arnsdorf (Sachf.), bei Trebbin.



## Musikinstrumente und Zubehör

Reparaturen  
Sichere Haltbarkeit. Anlage seit 6. H. Wanderschlag, gegründet 1884, Siebenbrunn (Waglfarn) 831.

Die weitberühmte Hohler

## Gratiskatalog

64 Seiten, 180 Abb., alle Instrumente in der Originalfarben, 10 Monatsnummern.

## LINDBERG

Carl-Friedrichs-Verlagshaus Deutschlands München, Kaufingerstr. 10



## Typenmaschinen

in 24 Monatsraten f. 1000. Reichardt & Co.

Beauftragte Anzeigenverwaltung Weibel & Co., München 23, Leopoldstr. 4

## Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Jehlendorf Glockenstr. 8  
geben deutschen evangelischen Mädchen gute Grundlagen, sei es für die Familie oder den Lebensberuf

in Berlin, Bielefeld, Bitterfeld, Cottbus, Danzig, Döbeln, Düsseldorf, Dessau, Erfurt, Frankfurt a. M., Gießen, Hamburg, Hannover, Heilbronn, Jena, Leipzig, Osnabrück, Paderborn, Schöneberg, Stuttgart, Wilmanns, W. Oberfeld.

## Kostenlose Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege

mit häuslicher Kostverrechnung in 1/2, bzw. 3-jährig. Befähigung bei Blind- oder Taubstummheit. Bei Volkshochschulen zuvor ergebende Vorkursbildung. Lehrgeld, Arbeitslohn. Arbeitsmöglichkeiten nach der Ausbildung in ganz Deutschland und im Ausland.

Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

## Kaffel - Witthelmshöhe

Neue Haushaltungs-Schule  
und Tochterheim Berger  
Prospekte durch Frau E. Berger

## Anzeigen bringen Umsatz

## Unsere Kleinen Kinder

von Frau Dr. med. Joh. Haarer  
erschienen in neuer bebildeter Ausgabe.

34.—49. Tausend. Preis kart. RM. 3.50, Brod. RM. 4.50.

J. F. Lehmanns Verlag, München 15



Er trägt die Nase hoch,

er fotografiert und hat mehr vom Leben!

## DER PHOTO-PORST

Nürnberg-O 5.0.16  
der Welt größtes Photohaus  
Anschaffung, Teilzahlung, Photo-Tausch. Neu. Katalog H 16 kostenlos.

## Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug

Zahlen / Gesetze / Verordnungen

Von Dr. Karin Magnussen

Preis: kart. RM. 3.40, Brod. RM. 4.20

Sieben erschien die 2., verbesserte und erweiterte Auflage dieser brauchbaren Sammlung des rassenpolitischen Stoffgebiets. Sie behandelt u. a. auch die bevölkerungspolitischen Fragen des Grenzlanddeutschums, sowie die Stellung und politischen Maßnahmen Italiens zur Rassenfrage.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15



42 Zeichen schreiben  
Reden: ohne Dick &  
Dünn u. Sigel, Selbst-  
lehre 1 RM, Lernbuch  
1 RM, Leipzig W 33  
Schelthauer-Verlag



## Tafelbestecke

90 Gr. vers., sowie aus massiv  
rostrir. Edelstahl (Rennant) und  
Kromwell in bester Qualität zu  
günstigen Preisen! Näheres im  
reichhalt. Preiskatalog! **Vetterlein,**  
Besteckfabrikation, **Seimigen 104**

Werbung schafft Arbeit

## Die Küche von heute

Von **Grete Borntau**

Dieses neuartige, die gesundheitlichen als auch die ernährungswirtschaftlichen Gesichtspunkte gleichermaßen berücksichtigende Kochbuch bringt eine Fülle von Rezepten und Anregungen. Mit sehr zweckmäßigem eingeschnittenen Register.

Preis kart. RM. 2.80, Lwd. RM. 3.80.

**J. S. Lehmanns Verlag / München 15**

Laut lesen und  
weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

## Kurzschrift

(Stenografie) Brieflich zu lesen ist wirklich sehr leicht! Hier Joseph Staudig, Studienrat am Altes Gymnasium in Regensburg, schreibt am 13. 2. 1931: „Ich halte Ihre Unterrichts- methode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an das von Ihnen aufgestellten Übungssystem hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden.“ — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kantorist Wolfgang Klotzer in Dresden 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer schreiben laut eines stattdessen Veröberung sogar eine Schreibgeschwindigkeit von 100 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Radler spricht! — 800 Briefe sind unter mehren begeisterten Fernschülern vertreten. Der Jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 70. Sie lernen begnen zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrgänge werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in obestem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto)

An die **Kurzschripts-Fernschule Mordant**

Berlin-Pankow Nr. 109 S

Bitte senden Sie mir ganz unsonst und unverbindl. 5000 Worte

Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Ver- u. Zusahme:

Ort und Straße:

**Dr. med. Karl Ludwig Lecler**

Gauamtsleiter im Rassenpolitischen Amt, Stuttgart

## Die Macht des Blutes im Leben der Völker

182 Seiten. 1938. Gehftet RM. 2.80, Leinwand RM. 3.80

**I. Teil: Deutsche — Germanen — Indogermanen / Entfaltung der nordischen Rasse / Der nordische Kulturkreis / Europa, die Wiege der Kulturvölker / Gemeinsames Kulturgut der Indogermanen (Pferd und Kampfwagen, Holzbauten usw.) / Das echte Bauerntum der Indogermanen / Das nordische Blut in den verschiedenen Völkern Europas.**

**II. Teil: Spaniens Schicksal rassistisch gesehen / Iberer, Ligurer, Basen, Phönizier und Karthager / Die Römer erobern das Land / Die besten Kaiser waren Spanier (Trajan, Hadrian, Mark Aurel) / Die Germanen kommen: Zuerst Sueben, Dandalen, Alanen / 500 Jahre Westgoten Herrschaft / Glaubensgegnisse zwischen katholischen Franken und arianischen Goten / Warum das Reich der Westgoten unterging / 800 Jahre Araber Herrschaft / Der arabische Einfluß auf Sprache und Volk / Der Typ des Großinquisitors — orientalisches bedingt / Das blaue Blut der Goten („Sanguis azul“) / Der Cid, ein nordischer Ritter / Das Schicksalsjahr 1492: Endgültige Wiedereroberung des alten und Entdeckung des neuen Spaniens / „Belebte“ Juden und Mauren (Moriscos) / War Columbus nordisch? / Rassistisches über Cortes und Pizarro / Der Zerfall: Juden und Jesuiten / 500 Jahre Inquisition — Der Kampf gegen germanisches Kerkertum / Die Inquisition — ein Aderlaß nordischen Blutes / Das 19. Jahrhundert: Verschwörungen, Aufstände und Attentate / Der Tag der Rasse (Via de la Raza) / Die Kirche und die Bodenfrage / Die heutigen Bewohner anthropologisch gesehen / Hat Spanien eine Zukunft? / Franco und sein unerlöschlicher Kampf gegen den Bolschewismus.**

**J. S. Lehmanns Verlag / München 15**